



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die architektonischen Ordnungen der Griechen und Römer

Mauch, Johann Matthäus von

Berlin, 1875

Muster korinthischer Ordnung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97270](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97270)

stab; dem Fries hätte für diese Ornamentation mehr Höhe gegeben werden müssen. Ohne auf Vitruv's Regeln allzu grosses Gewicht legen zu wollen, müssen wir hier doch unwillkürlich derjenigen gedenken, die er über das Verhältniss des ionischen Frieses zum Epistyl aufstellt; er sagt: der ionische Fries sei ein Viertel minder hoch als das Epistyl zu machen, wenn der erstere

aber mit „*signis*“, d. i. mit bedeutenderem Schmuck etwa mit figurlichem bedacht werde, so sei er um ein Viertel höher als das Epistyl zu nehmen. Vielleicht hat Vitruv die Aufstellung dieser Regel bei Betrachtung des Tempels der Fortuna virilis für nöthig befunden.

Muster korinthischer Ordnung.

Tafel 34.

Von der korinthischen Ordnung stehen uns aus griechischer Zeit nicht so viele Beispiele zu Gebote wie von der dorischen und ionischen Ordnung, da griechische Monumente korinthischen Styls aus einer Zeit, die der römischen Herrschaft über Hellas vorausging, höchst selten sind. Zwar haben sich ausser den wenigen noch einige Fragmente von Säulen erhalten — man sehe die Tafeln 39 und 40 — aber die zu ihnen gehörigen Gebälke sind nicht mehr aufgefunden worden. Wir können daher auf unserer Tafel nur zwei vollständige Beispiele anführen, die schon als die Repräsentanten der übrigen gar nicht mehr vorhandenen griechischen gelten müssen. Das dritte Beispiel gehört bereits der römischen Kunst an.

Das erste Beispiel ist von dem zweisäuligen Prothyron oder der Halle vor den Eingangsthüren des Windethurms zu Athen entnommen, dessen Bauzeit um 159 v. Chr. gesetzt werden kann. Grundriss und Details dieses Prothyrons werden wir auf Taf. 41 näher kennen lernen. Unsere Tafel 34 stellt die Seitenansicht dieses Prothyrons mit Weglassung des Daches dar, bei der bemerkt werden muss, dass in unserer Zeichnung der Raumersparniss wegen die Säule näher an die Ante gerückt ist, als dies in Wirklichkeit der Fall ist.

Die Säulen sind von auffallend stämmigem Verhältniss, ihre Höhe beträgt nicht viel über $8\frac{1}{4}$ untere Säulendurchmesser; ihre Kleinheit, $13\frac{1}{2}$ Fuss engl. oder 4,114 M., und ihr ungewöhnlich weiter Abstand von einander, der $3\frac{3}{4}$ untere Durchmesser beträgt, bedingten dieses ihr stämmiges Verhältniss. Die Säulen haben keine Basis, die Canneluren ihres Schafts stossen, bis auf die vier in den Achsen gelegenen, stumpf auf die oberste Stufe ihres Unterbaues, gleichen also hierin den Canneluren an dorischen Säulen. — Das Antenapitell ist nicht nach dem Säulencapitell, sondern analog dem dorischen Antenapitell gebildet. Wir werden bei Betrachtung der Taf. 41 auf diese Details zurückkommen.

Das Muster in der Mitte unserer Tafel ist vom Ehrenmonument des Lysikrates in Athen entnommen, das dem Ende der Blüthezeit attischer Kunst angehörend das edelste Beispiel des korinthischen Styls abgiebt. Die Säulen haben hier ein sehr schlankes Verhältniss, circa $9\frac{3}{4}$ untere Säulendurchmesser zur Höhe bei dem sehr geringen Maasse desselben von 1 Fuss 2 Zoll englisch oder 0,355 M. Wir werden die Details des zugehörigen Monuments gleich auf den nächstfolgenden Tafeln näher kennen lernen.

Das dritte Muster unserer Tafel ist einem Monumente der besten Epoche römischer Kunst entnommen und zwar dem achtsäuligen Prostyle des Pantheons in Rom, das der Schwiegersohn des Kaiser Augustus, Marcus Agrippa, kurz vor Beginn unserer Zeitrechnung erbaute. Die Hauptverhältnisse der Säulen und des Gebälks sind nicht bedeutend verschieden von denen der griechischen Beispiele, wohl aber die Form und Anordnung des Kranzgesimses. Wir werden das Nähere hierüber bei Betrachtung der Taf. 44 beibringen.

Vom choragischen Monument des Lysikrates in Athen.

Tafel 35, 36, 37 und 38.

Schon bei Betrachtung des choragischen Monuments des Thrasyllos auf Taf. 17 haben wir die Bedeutung dieser Monumente erklärt. Zu dieser Klasse gehört auch das des Lysikrates in Athen, das nach einer Inschrift an dem Denkmal im J. 334 v. Chr. ganz aus pentelischem Marmor errichtet wurde. Es befindet sich am östlichen Fusse des Akropolisfelsens obwohl sehr beschädigt noch an seiner ursprünglichen Stelle. Früher in ein Kloster französischer Capuziner verbaut, ist es seit 30 Jahren durch Abbruch desselben frei gelegt und bis auf seine Sohle ausgegraben, worden.

Das Denkmal erhebt sich auf einem quadraten Unterbau mit Fuss und Krönungsgesimse von 12 Fuss 8 Zoll engl. = 3,86 M. Höhe als ein schlanker kreisrunder sechssäuliger Peripteros, auf dessen flachem konischen Dach ein prachtvoller Laubkelch gipfelt, der ehemals die Schale des auf dem Dache fussenden erzenen Dreifusses stützte, wie wir dies schon bei Betrachtung unserer ersten Tafel, die Restauration Manch's emendirend, bemerkten.

Der pseudoperipterische Theil uneres Denkmals besteht aus folgenden wenigen Stücken, nämlich:

- 1) aus dem kreisrunden Krepidoma von drei Plinthen, deren oberste als eigentliches Stylobat aus einem Ablauf mit Torus darunter besteht (Taf. 35). Darauf stehen:
- 2) die sechs monolithen Säulen von 11 Fuss 7,65 Zoll englisch oder 3,56 M. Höhe und
- 3) sechs dünne nach der Kreislinie gebogene Zwischenwände, wiederum jede aus einem Stück;
- 4) das kreisrunde Epistylon mit dem Fries darüber aus einem einzigen ringförmigen Stück bestehend;

5) das Kranzgesims radfelgenartig aus 6 Stücken zusammengesetzt;

6) das Dach mit dem Untertheil des Aufsatzes wieder aus einem einzigen Stücke bestehend, in derjenigen Verbindung mit dem Hauptgesimse, wie dies aus dem Durchschnitte auf Taf. 37 zu ersehen ist; endlich

7) der Obertheil des Aufsatzes, der ursprünglich mit einem dreiseitigen Abacus bedeckt war, den ältere Reisende in Griechenland noch gesehen und mit dem Denkmal abgebildet haben; so Spon und Wheler. Der peripterische Theil des Denkmals ist also aus 22 Marmorstücken aufgebaut worden.

Unsere Tafel 35 giebt die Details der Ordnung nach Stuart's Aufnahme (m. s. die Alterthümer von Athen Th. 1 Cap. IV.). Die Zeichnung des Säulencapitells ist — verglichen mit den Gipsabgüssen — nicht ganz genau, oder vielmehr die Stuartsche Restauration der einzelnen Theile desselben lehnt sich nicht überall streng an das Vorhandene an. Die Zeichnungen der Tafeln 36, 37 und 38 sind dagegen von Mauch mit Zuhilfenahme der Gypsabgüsse vom Monument angefertigt worden. Das Gebälk ist das ionische, der Fries ist mit Reliefs geschmückt, die den Kampf der Satyrn mit thyrenischen Seeräubern und die auf Dionysos Geheiss geschehene Verwandlung der letzteren in Delphine darstellen, welcher Mythos vermuthlich den Inhalt des Chorgesanges bildete, mit dem der Chorag Lysikrates siegte. Die Anthemien der Krönung haben eine nach vorn geneigte Stellung, so wie dies Taf. 36 zeigt, wonach die Stuartsche Zeichnung zu berichtigen.

Noch haben wir zu bemerken, dass auf Taf. 35 Säule und Gebälk so gezeichnet sind, als gehörten sie einem im Grundriss rechteckigen Bau an, wozu besonders auch die mit „Grundriss der Zahnsehnitte“ bezeichnete Figur noch mehr verleiten könnte.

Taf. 36 zeigt eine Ansicht des kegelförmigen Daches; Nachbildungen von Blättern bedecken seine Oberfläche schuppenartig; an deren äusserem Rande sich das Ornament der sogenannten „Meereswelle“ — ein allgemeines Symbol für Wasser überhaupt — erhebt. An drei Stellen des Daches und gerade unter den sich vorstreckenden drei Armen des Gipfelaufsatzes wachsen Rankenspiralen hervor, die vielleicht ehemals erzene Delphine trugen, wie Stuart vermuthet und Mauch sie auf unserer Tafel in ansprechender Weise dargestellt hat. Die runden Vertiefungen in dem Dache hinter den Rankenspiralen würden in diesem Falle wahrscheinlich zu metallenen Stützen für diese aus Erz getriebenen oder gegossenen Delphine gedient haben, durch deren ganzen Körper sie hindurchreichten.

Taf. 37 zeigt einen Durchchnitt und eine Aufsicht des Daches. Das Kalymma oder der Deckstein des Monuments lagert auf dem ringförmigen Gebälkstein so auf, dass die Last des Ganzen von den Achsen der Säulen aufgenommen wird, die sich merklich nach innen neigen, um ein Auseinanderfallen nach aussen zu verhüten. *AB* und *CD* zeigen einen wagerechten und einen verticalen Durchchnitt durch die Rankenspirale des Daches an den mit den gleichen Buchstaben bezeichneten Stellen derselben. Ebenzo zeigen in der Aufsicht des Daches *E*, *F* und *G* die senkrechten Schnitte der mit den gleichen Buchstaben im Durchchnitt des Daches bezeichneten Stellen desselben.

Taf. 38 zeigt uns die Gipfelverzierung des Daches, deren unterer Theil mit dem Kalymma des Daches aus einem Stücke besteht; der oberste Theil dieses Gipfelkelches setzt auf das runde 11 Zoll oder 0.279 M. im Durchmesser messende Bänkchen auf, mit dem der untere Theil desselben abschliesst. Eine runde Vertiefung inmitten der

Oberfläche dieses Kelches und eine rechtwinklige oblonge in jedem Arme desselben dienten zur Aufnahme zapfenartiger Protuberanzen an der Unterfläche des dreiseitigen Abacus, der ehemals als Deckplatte diesem prachtvollen Aufsätze diente und unmittelbar den Lebes oder den Kessel des Dreifusses trug, dessen Füsse auf der Dachfläche mitten zwischen den Rankenspiralen standen. Diese Zapfenlöcher werden in der unteren Zeichnung der Taf. 38 gesehen; die punktirte Linie bei *A* stellt den wagerechten Durchchnitt des Kelches bei *B*, und *D* den wagerechten Durchchnitt desselben bei *D* dar.

Noch haben wir zu der Mauchschen Restauration und Darstellung des Gipfelkelches bei genauer Betrachtung des Gipsabgusses zu bemerken, dass, wenn auch die Zeichnung im Ganzen als trefflich anerkannt werden muss, doch einzelne Theile hoch oben ganz verfehlt scheinen. Möglich dass von den obersten Pflanzenstengeln, deren Ueberreste der Abguss zeigt, Rankenspiralen ausgingen, die sich den Seitenflächen des Deckabacus anschmiegen.

Vom Vestibulum zu Eleusis*).

Tafel 38.

Die Propyläen von Eleusis, die wir auf den Tafeln 12 und 27 kennen lernten, führten in den ersten Vorhof des Demeter-Tempels; ein Vestibulum gab durch einen zweiten Peribolus Zugang zu dem inneren Temenos, in dem sich der durch Iktinos erbaute Demeter-Tempel erhob, der auch das Telesterion genannt wird und in dem einst die eleusinischen Mysterien gefeiert wurden. Dieses Vestibulum bietet in seinen Resten Anlässe, die eine Ausübung mysteriöser Handlungen beim Eintritt in den inneren Temenos des Demeterheilighums vermuthen lassen.

Zu beiden Seiten der 9 Fuss 4 Zoll oder 2,84 M. weiten Thür befanden sich Anten, und vor diesen standen Säulen, wie dies der Grundriss Fig. 8 auf unserer Tafel angiebt. Fig. 6 stellt die schmale Seite der Antenbasis dar, deren Plinthe unten eine merkwürdige Art von Füllung zeigt, deren horizontales Profil Fig. 7 zeigt. Die Capitelle der Anten wurden herabgestürzt und sehr beschädigt gefunden; die Ecken mit ihren Zierden fehlen und nur die Flügel sind vorhanden, die Schinkel in den „Vorbildern für Fabrikanten und Handwerker“ richtig als zu Greifen gehörend ergänzte. Bei dem zweiten Antencapitell sind die Flügel abweichend von denen am ersten geformt und auch die Akanthusblätter sind grösser. Die Seitenansicht dieses zweiten Antencapitells nach Mauch's Restauration ist in Fig. 2 dargestellt. Das Ornament unter den Akanthusblättern ist sehr zierlich und geschmackvoll erfunden, der obere mittlere Theil desselben bewegt sich mit der Linie des Abacus (Fig. 3) nach vorn, so dass die Lotosblume in der Mitte am stärksten hervortritt. Die Profile des Abacus und des oberen Ablaufs des Schaftes mit dem Astragale sind in grösserer Zeichnung unter Fig. 4 und 5 dargestellt.

Die vor den Anten stehenden Säulen hatten eine gleich schön profilirte Basis wie die Anten, und cannelirte Schäfte; das zu ihnen gehörende Capitell, das erst später aufgefunden und im Gipsabguss dem Berliner Museum einverleibt wurde, zeigt dem Antencapitell ähnliche Anordnung und Zierden und einen dreiseitigen Deckabacus; er trug daher kein Gebälk, das deshalb auch nicht aufgefunden werden konnte, sondern einen Dreifuss.

Die Erbauung dieser Eingangshalle ist vermuthlich in eine

*) The unedited antiquities. Cap. III.

etwas frühere Zeit als die des zwölfsäuligen dorischen Prostyls des Demeter-Tempels zu versetzen, die der Architekt Philon auf Befehl des Demetrius Phalerius etwa um 318 v. Chr., also kurze Zeit nach Errichtung des Lysikratesdenkmals erbaute, mit welchem der schöne Styl der auf unserer Tafel dargestellten Ueberreste des Vestibulums eine auffallende Verwandtschaft zeigt.

Capitell von einer Halbsäule im Innern des Tempels des Apollo-Didymäus bei Milet.

Tafel 39.

Der Stelle der beiden Halbsäulen im Innern der Cella zu beiden Seiten ihres Eingangs wurde schon im Texte zu Taf. 32 gedacht. Das Capitell dieser Halbsäule ist von bedeutender Grösse, nämlich gegen $5\frac{1}{2}$ Fuss englisch oder 1,67 M. hoch; es zeigt eine edle, reiche Bildung, die vorzugsweise als Vorbild für die in Griechenland unter römischer Herrschaft ausgeführten korinthischen Säulencapitelle gedient haben mag. Die abgebrochenen Rankenvoluten sind hier nach Mauch's Restauration ergänzt. — Fig. 1 zeigt den Aufriss des Capitells, Fig. 2 den senkrechten Durchschnitt desselben durch die Front; Fig. 3 den Grundriss des Capitells; Fig. 4 das Kymation der Deckplatte unverkürzt in grösserer Zeichnung; Fig. 5 die Ergänzung der Ecke in perspectivischer Darstellung.

Einige Säulencapitelle und Basen.

Tafel 40.

Das erste Säulencapitell auf unserer Tafel ist unter den Ruinen des Apollo-Tempels bei Milet gefunden*). Aus einem Kelche von acht Akanthusblättern entspringen eben so viele Palmetten, jede anders gestaltet. Die Seitenflächen des Abacus waren etwas geschweift. Die Höhe des Capitells beträgt 1 Fuss 4,55 Zoll oder 0,41 M., der Durchmesser des Kalathus 1 Fuss 5,95 Zoll oder 0,45 M. Die Akanthusblätter sind sehr zerstört. Wie die zu diesem Capitell gehörige Säule beim Bau verwendet wurde, ist nicht auszumachen. Dem Motive nach ist das Capitell mit dem vom Thurm der Winde zu Athen verwandt. Dergleichen Capitelle fanden für Säulen kleineren Maassstabes im Alterthum häufig Anwendung, und mehrere Fragmente von solchen haben sich erhalten.

Das unter dem obigen gezeichnete Säulencapitell wurde in sehr zerstörtem Zustande unter den Ruinen des Apollo-Tempels zu Bassae bei Phigalia vom Baron v. Stackelberg gefunden, der dasselbe bei seiner Restauration dieses Tempels**) gerade in die Längsachse dem Eingange der Cella gegenüber und zwischen ionischen Halbsäulen zum Tragen des inneren Gebälks versetzte, an welcher Stelle eine Basis mit cylindrischem Trunk sich vorfand, die in ihrer Form von den Basen der ionischen Halbsäulen jenes Tempels abwich und die von Stackelberg als jener korinthischen Säule zugehörig genommen wurde. Wir finden diese Basis nebst Trunk unter dem Capitell auf unsrer Tafel dargestellt. — Hätte eine Säule an der von Stackelberg angewiesenen Stelle des Tempels einst wirklich gestanden, so würde sie das dahinter aufgestellt zu denkende Gottesbild zum Theil verdeckt haben, und überdies ist eine

*) The antiquities of Athens and of various other parts of Greece etc.

**) Der Tempel des Apollo-Epikourios zu Bassae bei Phigalia in Arkadien vom Baron v. Stackelberg.

korinthische Säule zwischen ionischen und in eine Linie mit ihnen gestellt nicht recht zu denken. Die Götterstatue aber vor jener Mittelsäule in dem hypäthralen Raume der Cella aufgestellt anzunehmen, wie Stackelberg will, erscheint eben so wenig wahrscheinlich. Man hat daher in neuerer Zeit jene in der Längsachse der Cella vorgefundene Basis nicht für die einer Säule sondern für die eines runden Altares genommen, was ansprechender ist. Vielleicht diente die korinthische Säule, zu der das aufgefundene Capitell gehörte, als Piedestal eines Anathema, das in der Tempelcella aufgestellt war.

Das Capitell, von dem wir handeln, ist wie erwähnt sehr beschädigt; die Form der Köpfe der untersten Reihe schilffähnlicher Blätter ist undeutlich geworden, die Rankenvoluten sammt den Spitzen der sie unterstützenden Blätter sind weggebrochen; am Kalathos des Capitells sind Spuren farbiger Bemalung in der auf unserer Zeichnung angegebenen Weise zu erkennen; eben so die Reste eines gemalten Mäanders auf den Seitenflächen des wenig geschweiften, an den Ecken abgestumpften Abacus mit Spuren des Quadratnetzes, das zur Verzeichnung des Mäanderschemas gedient hatte. Diese zuletzt erwähnte Entdeckung ist für die gemalte Ornamentation des Abacus dorischer Säulencapitelle von besonderer Wichtigkeit geworden. — Den oberen Theil des Säulenschafts hat Mauch auf unser Zeichnung nach dem Analogon der Säulen am Lysikrates-Monument von Athen ergänzt.

Das Pfeiler- und Säulencapitell nebst der Basis aus Pästum hat Mauch an ihrem Fundorte selber gezeichnet. Sie gehörten wahrscheinlich einem viersäuligen Prostylos korinthischen Styles mit ionischem Gebälk aber mit Triglyphenfriesen an, der heute nur ein Trümmerhaufe unweit des Amphitheaters zu Pästum ist. Das Material jener Baustücke ist graulich-weisser Kalktuff, der mit einem feinen Stücküberzug bekleidet war. Die Ecken der Rankenvoluten unserer Capitelle und die Spitzen ihrer geschweiften Kymation-Abaken sind abgebrochen. Die Köpfe zwischen den Ranken gehören meist weiblichen Gottheiten an. Die Blätter der Fusskelche der Capitelle zeigen die Eigenthümlichkeit, dass ihre Spitzen nach vorn umschlagen, also ein Theil der Hinterfläche der Blätter an diesen Stellen sichtbar wird. Diese Blätter erhalten dadurch ein krauses Ansehen; wir finden dergleichen Blätter an den korinthischen Säulencapitellen des sogenannten Vesta-Tempels zu Tivoli und an einigen anderen zu Pompeji gefundenen; wir haben sie als von altitalischem Typus, vielleicht auch von etruskischem, zu betrachten. — Aehnliche mit Köpfen und Büsten decorirte Pfeilercapitelle sind auch zu Pompeji aufgefunden worden.

In dem Stalle des erzbischöflichen Pallastes zu Salerno tragen sechs solcher Säulencapitelle auf ihren ursprünglichen Schäften eine Reihe von Spitzbögen, welche die Decke dieses Raumes stützen. Sie sind von gleichem Material, Styl und Maassstab wie jene zu Pästum, und es ist daher zu vermuthen, dass sie von dort nach dem nahen Salerno vielleicht zur Zeit Robert Guiscard's ums Jahr 1080 verschleppt und von Neuem benutzt wurden*). Die Canelluren ihrer Schäfte sind mehrmals von glatten Streifen unterbrochen, wie unsere Zeichnung es darstellt. Die Höhe der Säulen konnte nicht bestimmt werden, da ihre Basen unter dem jetzigen Fussboden versteckt sind. Die auf unserer Tafel mitgetheilte Säulenbasis aus Pästum hat eine runde Plinthe, wie sie Vitruv neben der quadraten an tuscanischen oder etruskischen Säulen erwähnt. Der untere Durchmesser des Säulenschafts beträgt $3\frac{1}{2}$ Fuss oder 0,66 M.

*) Bulletino dell' Instituto di Corrispondenza archeologica. Giulio 1830.

Die Vermuthung liegt nahe, dass diese Basis zu jenen Säulen gehörte, deren Capitelle wir hier besprochen haben.

Von der Eingangshalle des Windethurms in Athen*).

Tafel 41.

Der Uhr- und Windethurm in Athen, den Vitruv den Thurm des Andronikus Kyrrhestes nennt, war um das Jahr 159 v. Chr. aus pentelischem Marmor erbaut. An den acht Seiten dieses Baues waren unter dem Hauptgesimse Darstellungen der acht Hauptwinde in Relief angebracht. Unter diesen Reliefs befindet sich noch die Verzeichnung der Linien für eine Sonnenuhr. Eine erzene Windfahne, einen Triton darstellend, wies mit einem Stäbchen jedesmal auf denjenigen dargestellten Wind unter ihm, der gerade wehte. Zwei Thüren mit zweisäuligen Hallen oder Prothyren davor führten in das Innere des Thurmes, in dem eine Wasseruhr aufgestellt war, die von einem Reservoir in einem runden Anbau den Eingängen gegenüber das nöthige Wasser empfing. Die Bogen einer Wasserleitung in der Nähe dieses Thurmes, die jenes Reservoir mit Wasser speiste, werden wir auf Taf. 57 näher kennen lernen.

Wir haben das Ensemble der Eingangshallen des Windethurms schon aus ihrer Seitenansicht auf Taf. 34 kennen gelernt; in Fig. 8 unsrer Tafel sehen wir den Grundriss einer derselben. Heute besteht wohl noch der Windethurm, aber nicht mehr seine Eingangsportiken. Die Säulenschäfte sind oberhalb abgebrochen und die Capitelle konnten nicht mehr am Orte der Prothyren aufgefunden werden, fanden sich aber dennoch in ihrer Nähe. Dass diese Capitelle aber einst wirklich zu den abgebrochenen Schäften gehörten, wurde aus dem im Inneren des Windethurms aufgefundenen Schlussstein seiner aus 22 Marmorplatten bestehenden Dachpyramide bewiesen, der eine mit den Säulencapitellen übereinstimmende Bildung zeigt. Epistyl und Fries dieser Prothyra war aus einem Stücke gearbeitet, das Kranzgesims und die Höhe des Giebels liess sich aus aufgefundenen Fragmenten und nach den Spuren, die dasselbe an der Wand über den Thüren zurückgelassen hatte, in der Zeichnung wieder herstellen. Die Decke dieser Prothyra bildete wahrscheinlich je ein einziges Kalymma, das auf dem Epistyl ruhte, wie dies auf dem Durchschnitte in Fig. 6 dargestellt worden.

Von den Antencapitellen, die analog denen von dorischer Art gebildet waren, haben wir schon im Texte zu Taf. 34 gesprochen. Die unmittelbar unter ihrem Abacus gelegenen Ornamente setzten sich horizontal als Krönung über der Thüreinfassung fort; hieraus lässt sich die Kehle über dem dorischen Kymation als eine Lysis begreifen. Das Profil der Thüreinfassung erscheint ungewöhnlich; statt des sonst dasselbe nach aussen begränzenden Plättchens sehen wir hier einen Rundstab, statt des sonst üblichen lesbischen Kymations sehen wir das Profil eines sehr wenig ausladenden Echinuskymations, das beinahe dem eines flach geschwungenen Torus gleicht. Die Aussenseiten der Anten folgen der Verjüngung der senkrechten Thüreinfassung, wogegen die Innenseiten der Anten fast senkrecht stehen. So bildet sich ein pyramidalen Aufbau des ganzen Thyroma, dessen Eindruck noch dadurch verstärkt wird, dass Epistyl und Fries mit ihren äusseren Seitenflächen etwas zurückgezogen hinter den Aussenkanten der Antenschäfte aufgelagert sind, und daher die

Mittellinien der ersteren nicht gerade über den Achsen der Säulen, sondern etwas zur Seite nach Innen gerückt liegen; eine Anordnung, die aus fein berechneter Absicht hervorgegangen zu sein scheint. — Endlich müssen wir noch auf den Sockel der Thüreinfassung, der in Fig. 7 bei *B* erscheint, aufmerksam machen; er ist ein sonst sich nicht in der antiken Architektur wiederholendes Unicum.

Mit diesem Beispiel von korinthischer Säulenarchitektur schliessen die Muster aus griechischer Zeit ab; bei den späteren macht sich immer mehr der Einfluss der römischen Bauweise geltend.

Säule und Gebälk von der sogenannten Stoa des Hadrian zu Athen.

Tafel 42.

Früher wurde diese Stoa als Heiligthum des olympischen Zeus betrachtet, wie sie auch auf unserer Tafel angegeben ist; der englische Archäolog Leake hat aber in seiner Topographie von Athen die Tempelreste des olympischen Zeus in jenen kolossalen korinthischen Säulenreihen gefunden, die sich im Süden von der Akropolis von Athen noch heute so malerisch erheben.

Die Architektur, von der unsere Tafel Details mittheilt, ist mehr römisch denn griechisch. Die Säulen stehen auf Postamenten oder Säulenstüben, die Canneluren der Säulenschäfte sind unten bis auf ein Drittel ihrer Höhe mit Stäben ausgefüllt, das Blattwerk der Capitelle ist römisch gemodelt, der geschweifte Abacus derselben macht mit seinen scharfen Spitzen, namentlich über Eck gesehen, einen unschönen Eindruck; das Kranzgesims zeigt keine Zahnschnitte zur Unterstützung der Hängeplatte, sondern weit ausladende Geisonfüsse nach dem Profil von Balkenköpfen zwischen denen sich an der Unterfläche der Hängeplatte Cassetten mit herabhängenden Rosetten befinden. Alles dies sind Neuerungen, die wir gewiss dem römischen Einfluss zuzuschreiben haben. Das Capitell der Pilaster ist dem der Säulen nachgebildet, doch sind die Pilasterschäfte glatt und ohne Cannelirung belassen worden.

Vom sogenannten Tempel der Vesta zu Tivoli*).

Tafel 43.

Die Reste dieses Tempels sind durch ihre ausgezeichnete malerische Lage auf dem schroffen Felsrande des tiefen Thalkessels, in welchem sich der Anio oder der heutige Teverino in vielen Cascaden hinabstürzt, weltberühmt. Der Tempel ist ein runder Peripteros von 18 Säulen, von denen 10 mit dem Gebälk und Deckenwerk nebst einem Theil der Cellenmauer noch aufrecht stehen. An letzterer hat sich die Thür mit einem Fenster zur Seite erhalten. Das Baumaterial, aus dem der Tempel erbaut ist, ist Travertin, der einst mit einem feinen Stuck überzogen war; die Cellenmauer ist jedoch aus Geröll von vulkanischem Tuff errichtet, das mit einem *opus reticulatum*, einem rautenförmigen Netzwerk von Stein, bekleidet und mit einer Stuckschicht überzogen war, in der sich noch die Risse einer Quadertheilung erhalten haben. Thür und Fenster dieser Cellenmauer finden sich auf Tafel 55 dargestellt. Von der Decke

*) Desgodetz C. V., besser bei Valadier und in Isabelle's Les édifices circulaires où les domes.

*) The Antiquities of Athens by J. Stuart and Revett. Vol. I. Cap. III.

der Cella hat sich Nichts erhalten; man nimmt gewöhnlich an, dass sie kuppelförmig gewesen sei.

Auf unserer Tafel finden wir die Details des Pteroma, nämlich die Basis und die Bekrönung des Unterbaues, die Säule mit dem Gebälk und dem Deckenwerk nach Mauch's genauen Aufnahmen, die er im J. 1830 gemacht, dargestellt.

Von den Stufen, die auf die Höhe des Unterbaues führten und vor dem Eingang des Tempels sich einst befanden, hat sich nichts erhalten. — Die Säulen haben eine gegen die Cellawand oder die Verticalachse des Gebäudes geneigte Stellung, so dass die ihr zukehrte Linie des verjüngten Säulenschafts fast senkrecht erscheint. Diese geneigte Stellung der Säulen wird dann mit der horizontalen Oberfläche des Unterbaues und der horizontalen Unterfläche des Epistyls durch die *scamilli impares* oder die keilförmigen Bänkchen unterhalb und oberhalb der Säule, die schon Vitruv Lib. III. Cap. 3 seines Werks erwähnt, wieder ausgeglichen. Durch diese nach Innen geneigte Stellung der Säulen wird die Stabilität des Baues sehr vermehrt.

Die Basis der Säulen ist sehr niedrig und ähnelt der attischen, nur dass ihr der Trochilus zwischen den beiden Torus fehlt. Die Canneluren des Säulenschafts, die unten in einer eigenthümlichen schrägen Ebene enden, die den unteren Ablauf des Schafts vertritt, sind oben geradlinig im weiten Abstand vom oberen Ablauf des Schafts geschlossen, was auch bei pompejanischen Säulenschafts häufig sich wiederholt. Das Laubwerk des Capitelles zeigt sich in der schon bei den korinthischen Säulen- und Pfeilercapitellen von Pästum im Texte zu Taf. 40 besprochenen Weise an den Laubspitzen nach aussen umschlagend gekräuselt; die Rankenvoluten an den Ecken des Capitelles sind gleich den Widderhörnern seitwärts herausgedreht, und eine weit ausladende grosse Lotusblume nimmt in sehr wirksamer Weise die obere Mitte des ausserordentlich grossartig componirten Capitells ein, dessen stark geschweiften Abacus an den Ecken abgestumpft ist. Das ungewöhnlich niedrige Gebälk macht doch keineswegs den Eindruck des Schwächlichen, im Gegentheil sieht es durch das starke Relief seines Frieses kräftig aus, das Stierhäupter durch Blumen- und Fruchtgehänge verbunden und über letzteren Opferfladen und Schalen als Zierden zeigt. Epistyl und Fries bestehen der Höhe nach aus einem Stück, das immer von Säule zu Säule reicht, die untere Breite des Epistyls ist etwas geringer als der obere Durchmesser der Säule. Nach der Seite des Pteroma zu bilden Epistyl und Fries eine einzige glatte cylindrische Fläche. Das Kranzgesimse besteht der Höhe nach auch aus einem Stück, an dessen innerer Seite das Deckgesims des Pteromas gearbeitet ist, und auf ihm ruhen die Deckplatten, die die Decke des letzteren bilden. Diese Decke zeigt zwei Cassettenreihen, jede etwa von der Breite des Säulendurchmessers; aus jeder Cassette hängen Rosetten herab, die aus einem Kelche von vier glatten und von vier gezackten Blättern darüber gebildet werden, von denen in unserem Durchschnitt der Decke *a* der Längenschnitt eines glatten Blattes, *b* den eines gezackten giebt. Zur Erklärung der Figuren unserer Tafel haben wir noch beizufügen, dass links von dem Durchschnitt des Säulencapitells durch seine Fronte ein halbes über Eck gestelltes Capitell und darunter ein horizontaler Durchschnitt desselben, je zur Hälfte in zwei verschiedenen Höhen genommen, dargestellt ist.

Man hat den Bau dieses Rundtempels gewiss nicht mit Unrecht in die ersten Jahre des augusteischen Zeitalters versetzt, indem eine Inschrift, die sich theilweise auf dem Epistyl erhalten hat, Celius oder Gellius als Curator des Baues nennt, der denselben be-

sorgte. Wegen seiner runden Gestalt nahm man früher an, dass er der Vesta geweiht gewesen sei, gegen welche Annahme aber die Stierhäupter seines Frieses sprechen, da man der Vesta keine blutigen Opfer darbrachte. Heute sind Einige geneigt, diesen sogenannten „Tempel der Vesta“ für ein Grabmal und zwar für das des an ihm inschriftlich genannten Gellius zu nehmen, was uns sehr wahrscheinlich bedünkt.

Von der Porticus des Pantheons oder der Rotonda zu Rom.

Tafel 44.

Das Pantheon ist der bedeutendste aus dem Alterthum erhaltene römische Bau und besonders deshalb für uns von Wichtigkeit, weil er uns einen Hypäthral-Tempel römischer Form zeigt. Es ist ein mit einer Kuppel überdeckter Rundbau von 172 Fuss 3 Zoll oder 54,44 M. Durchmesser im Aeussern und 139 Fuss oder 43,62 M. Höhe mit einer geradlinigten Portalwand.

Dieser mächtige Bau wurde im J. 27 v. Chr. von M. Agrippa, dem Schwiegersonn des Kaiser Augustus, begonnen und allen Göttern geweiht, woher sein Name Pantheon. Als Baumeister desselben wird Valerius von Ostia genannt. Dieser Bau sollte, wie uns berichtet wird, einen grossartigen Eingang zu den Thermen des M. Agrippa bilden, was durch den Bau selber nicht recht erfindlich wird.

Vor der geradlinigten mit einem Giebel abgeschlossenen Portalwand erhebt sich eine sechzehn-säulige Vorhalle mit acht korinthischen Säulen in der Front; das Gebälk desselben trägt einen in der Mitte 23 Fuss oder 7,21 M. hohen Giebel unter jenem höheren der Portalwand, welcher erstere einst mit der Darstellung des Giganten-Kampfs und ihrer Besiegung durch Juppiter in vergoldeter Bronze geschmückt war. — Diese Porticus scheint nicht im ursprünglichen Plan des Gebäudes gelegen zu haben, ist aber einer Inschrift am Gebälk zufolge noch von Agrippa selbst demselben hinzugefügt worden. — Taf. 34 hat uns Säule, Pilaster und Gebälk dieses Vorbaues in kleinem Maassstabe gezeigt, auf Taf. 44 sehen wir nun die Details desselben in grösserem Maassstabe dargestellt. Diese Ordnung hat zu allen Zeiten durch ihre schönen Verhältnisse und Formen Bewunderung erregt, und auch heute noch gilt sie als ein nachahmungswerthes Muster des korinthischen Styles bei einem grossen Maassstabe seines Auftretens.

Das Podium, auf dem die Säulen der Vorhalle stehen, wurde einst durch acht Stufen, jede von $6\frac{1}{2}$ Zoll oder 0,15 M. Höhe, erstiegen. Die aus weissem Marmor gearbeitete Säulenbasis ist die sogenannte korinthische oder composite; der Säulenschaft ist ein Monolith aus ägyptischem polirten rothgefleckten Granit, der uncanellirt geblieben, um die Farbe des Materials durch den Glanz der Politur recht zu heben; das Säulencapitell besteht wie die Basis aus weissem Marmor und ist von vortrefflicher Arbeit; es zeigt uns in seiner Anordnung eines der ältesten Beispiele römisch-korinthischer Capitelle, wie sie später so häufig an römischen Prachtbauten vorkommen. Die Spitzen des Blätterwerks an den Säulencapitellen des Pantheons ähneln dem Blatt der Olive und die Akanthusblätter dieser Capitelle werden daher „olivenblattartige“ genannt. Die Pilaster der Vorhalle haben cannelirte Schäfte aus weissem Marmor; bemerkenswerth bei diesen Schäften ist die Verstärkung des Ecksteges durch einen Rundstab. Das Capitell des Pilasters, das

eine gleiche Anordnung wie das Säulencapitell zeigt, ist etwas höher als dieses.

Das Gebälk ist auch aus weissem Marmor gearbeitet. Am Kranzgesims erscheinen hier zum ersten Male die sogenannten Sparrenköpfe oder Modillons und gleich in der schönsten Form als involutierte Fascien oder an ihren Enden aufgerollte Bänder, die gleichsam von Akanthusblättern, die von der Façade nach vorn vorschiesen, getragen werden. Zwischen diesen Trägern oder vielmehr verstärkenden Rippen der Hängeplatte, da sie aus einem Stücke mit der letzteren gearbeitet sind, hat deren Unterfläche eine Cassettirung mehr zum Schmuck, denn zur Erleichterung dieses vorgekragten Baustücks erhalten. Gleich wie von den Cassetten der Decke, so schweben auch von den Cassetten des Geisons Rosetten herab. Die vorgekragte Platte unter den Modillons ist hier nicht in *denticuli* zerschnitten, sondern ist ohne Einschnitte geblieben.

Das Dach dieser Vorhalle des Pantheons war mit vergoldeten Kupferplatten bedeckt, und auch das Deckenwerk derselben zeigte vergoldeten Bronzeschmuck auf metallenen Balken. Pabst Urban VIII. beraubte die Vorhalle dieses Bronzeschmucks im J. 1632, um daraus den erzenen Baldachin über dem Hauptportale der Peterskirche durch Bernini fertigen zu lassen. Schon früher, im Mittelalter, war der Bronzeschmuck der Kuppel und ihre Kupfereindeckung eingeschmolzen und anders verwendet worden; nur die Bronzethüre des Einganges ist erhalten.

Vom Innern des Pantheons.

Tafel 45.

Das Innere des Pantheons bildet einen cylindrischen und von einer Kuppel bedeckten Raum von 134 Fuss oder 42,05 M. Durchmesser und eben so viel Höhe; ein rundes Oberlicht von 27 Fuss 5 Zoll oder 8,60 M. Durchmesser giebt diesem Raume Licht. In den Umfassungswänden dieses Baues befinden sich acht Nischen oder Capellen, deren Eingänge von grossen Halbkreisbogen überspannt werden. In den sechs Nischen, die nicht in der Hauptachse des Baues liegen, sind jedesmal zwei Säulen zwischen den Eckpfeilern nebst den von ihnen getragenen Gebälken eingebaut, die vielleicht von einem ersten Restaurationsbau unter Kaiser Domitian, oder von einem zweiten unter Hadrian herrühren. Diese Säulen und Gebälke sind im Detail auf unserer Tafel dargestellt. Im Ganzen sind ihre Verhältnisse und Formen denen des Eingangsporticus des Pantheons ähnlich. Die Säulenschäfte sind cannelirt und bestehen aus punischem Marmor; die Säulen der beiden Nischen dem Eingange gegenüber zunächst derjenigen des Fonds zeigen auf den Stegen der Canneluren feine umhergeführte Rundstäbchen, wie solche aber nur an dem oberen Theile uns schon die Säulen an der Vorhalle des Erechtheions zu Athen (Taf. 22) gezeigt haben.

Vom Tempel der Minerva auf dem Forum zu Rom*).

Tafel 46.

Auf dem heutigen Campo vacchino, dem ehemaligen Hauptforum Roms, stehen drei grosse korinthische Säulen mit einem Stück Gebälk auf einem gemeinschaftlichen Podium von 20 Fuss oder 6,27 M.

*) Siehe bei Desgodetz Cap. X, besser aber bei Valadier.

Höhe noch aufrecht. Sie gehörten der Längenseite eines Peripteros an, der acht Säulen in der Front und 13 Säulen an den Seiten hatte. Man hat sie lange für Ueberreste eines Tempels des Jupiter Stator gehalten, neuere Forschungen haben sie aber einem durch Kaiser Augustus nach dem Plane Cäsars erbauten Tempel der Minerva zuschreiben lassen. Diese Reste zeugen von der Pracht des ganzen Bauwerks, das aus pentelischem Marmor errichtet wurde. Das Blätterwerk der Säulencapitelle ist von lebendigerer Form als das an den Pantheonssäulen und die Ranken sind feiner und elastischer geschwungen, in den Fronten des Capitelles verschlingen sich dieselben anmuthsvoll. — Das kräftige Gebälk zeigt schön abgewogene Verhältnisse und reichen Schmuck. Die mittlere Fascia des Epistyls ist hier ausnahmsweise mit einem Anthemienornament geziert, ein Schmuck, der an dieser Stelle nicht berechtigt erscheint und daher keine Nachahmung verdient. Die unterste vorgekragte Platte des Kranzgesimses ist hier in Zähne getheilt und die hängende Platte mit einer aufgerichteten Blätterreihe verziert, die recht eigentlich an ihren römischen technischen Namen „*corona*“ erinnert. Bei den Römern ist der Name „Krone“ von der Sima auf den Träger derselben übergegangen, wie dies aus der Lesung des Vitruv erhellt.

Vom Forum des Nerva zu Rom*).

Tafel 47.

Das Forum des Nerva bestand aus einem mässig grossen Säulenhofe, in dem sich ein Tempel der Minerva erhob, woher denn dieser Säulenhof auch das Forum Palladium genannt wurde.

Die auf unserer Tafel dargestellten Säulen standen an der Hofmauer entlang; über jeder Säule war das Gebälk verkröpft mit einer Attica darüber. Nur zwei Säulen sind davon noch halb in der Erde steckend erhalten und unter ihrem heutigen Namen „*le colonnacce*“ bekannt. — Die Ordnung hat in ihren Verhältnissen, mit Ausnahme ihrer reichen Decoration, Aehnlichkeit mit der des Pantheons; nur erscheint das Eierstabs-Kymation über den Zahnschnitten des Kranzgesimses ungewöhnlich gross und mit den übrigen Ornamenten unproportional und die hängende Platte sehr niedrig, was für die späte Zeit dieser Baustücke charakteristisch wird. — In der Front des vorgekröpften Gebälks sind die Mitten der Modillons nach den punktirten Linien *AAA* einzurichten.

Die Reliefs des Frieses sind sehr verstümmelt und lassen ihre frühere Trefflichkeit nur noch ahnen; sie stellten die Minerva als die Erfinderin und Lehrerin weiblicher Arbeiten dar.

Vom Tempel des Antonin und der Faustina zu Rom**).

Tafel 48.

Dieser Tempel war ein sechssäuliger italischer Prostylos. Die Säulenschäfte sind aus Cippolino, Basen und Capitelle derselben so wie das Gebälk sind aus Marmor hergestellt.

Die Säulen erscheinen mit Ausnahme ihrer attischen Basis denen des römischen Pantheons nachgebildet. Das Gebälk zeigt nur ganz im Allgemeinen ähnliche Verhältnisse wie das vom Pantheon; das Epistyl hat nur zwei Fascien, und dem weit ausladenden

*) Siehe Desgodetz Cap. XV.

**) Siehe Desgodetz Cap. VIII.

Kranzgesimse fehlen die üblichen Modillons. Die schönen und bedeutsamen Ornamente des Frieses erscheinen gegen die zu grossen Ornamente des Kranzgesimses verhältnissmässig klein und schwächlich. Statt des Kymations des Frieses sehen wir hier an dessen Stelle eine Sima mit Akanthusblättern und Anthemien geziert, also eine Krönung statt des an dieser Stelle nur allein berechtigten Conflictssymbols des Kymations.

Vom sogenannten Frontespiz des Nero zu Rom*).

Tafel 49.

Die wenigen aber colossalen Ueberreste im Garten Colonna zu Rom, die unter dem Namen des „Frontespiz des Nero“ bekannt sind, gehören vermuthlich einem Tempel des Sol oder der Sonne an, den Kaiser Aurelian in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr. mit dem grössten Prachtaufwande aus weissem Marmor hatte errichten lassen.

Der Pilaster dieses Baues hatte einen gleich der Säule verjüngten Schaft, sein Capitell ist ungewöhnlich hoch und in der Anordnung von den Pilastercapitellen des Pantheons dadurch abweichend, dass in der unteren Blätterreihe statt zwei hier drei Blätter in der Fronte erscheinen, die denen in der zweiten Reihe zwei volle Blätter im Gefolge haben, hinter denen sich noch ein volles höheres Blatt unter den Mittelranken erhebt. Auf unserer Tafel ist dies Pilastercapitell nur zur Hälfte und die Theile desselben nur in den Hauptumrissen angegeben. Das nicht mehr vorhandene Säulencapitell ist auf unserer Tafel nach dem Pilastercapitell ergänzt dargestellt.

Das Gebälk ist kräftig und sehr reich mit Ornamenten von trefflicher Arbeit geschmückt. In der Hauptanordnung gleicht es dem der sogenannten Stoa des Hadrian zu Athen (s. Taf. 42).

Bei der Betrachtung dieser Bautrümmer und ihrer Ornamente aus später antiker Zeit drängt sich fast von selber die Reflection auf, wie lange doch eine durch Jahrhunderte geschulte traditionelle Technik und Kunstübung des einzelnen werkhätigen Individuums die eigentliche Kunstblüthe überlebt. — Letztere war längst vorüber, als die Hand des decorirenden Bildhauers noch immer Bewundernswerthes, ja sogar, was das Ornament an und für sich betrifft, Mustergiltiges leistete.

Vom Triumphbogen des Titus zu Rom**).

Tafel 50.

Der Bogen des Titus in Rom hat nur eine im Halbkreis überwölbte Pforte mit zwei Halbsäulen auf Postamenten zu jeder Seite, die ein Gebälk mit einer Attika darüber tragen. Das Capitell der Säulen gehört jener Gattung an, die man die römisch-composite nennt, weil sie aus dem korinthischen Kalathus mit zwei Akanthusblätterreihen und einem ionischen Säulencapitell mit vier gleichen Seiten darüber zusammengesetzt ist. Am Titusbogen tritt dieses composite Säulencapitell am frühesten auf, aber es ist ausserdem auch noch an dem Triumphbogen des Septimius Severus und an den Thermen des Diocletian in Rom zu sehen; von allen solchen

*) Siehe Desgodetz Cap. XIII.

**) Desgodetz Cap. XVII.

Säulencapitellen ist aber doch das am Titusbogen das muster-giltigste.

Das Gebälk ist das römisch-korinthische; die Modillons unter der Hängeplatte zeigen an ihrer Unterfläche eine Neuerung; statt der sonst üblichen Akanthusblätter, die die involuirte Fascia scheinbar tragen, finden wir hier ein verschlungenes Delphinpaar über einer Seemuschel.

Von den Thermen des Diocletian in Rom*).

Tafel 51.

Die römischen Kaiser suchten sich bei den Römern besonders durch Anlage grossartiger öffentlicher Bäder beliebt zu machen; in diesen entfalteten sie ihre ganze Prachtliebe; sämtliche bildende Künste mussten zum Schmucke derselben beitragen.

Die auf unserem Blatte dargestellte Ordnung ist aus dem grossen Saale der Thermen des Diocletian entnommen, der gegenwärtig als Kirche eines Karthäuser-Klosters dient. Acht Säulen decoriren denselben, und sonderbarer Weise haben vier Säulen, die in den Ecken dieses Saales stehen, korinthische Capitelle, die vier anderen aber römisch-composite. Diese Säulen sind sehr schlanke, sie haben nahezu $10\frac{1}{2}$ untere Durchmesser zur Höhe, und kommen daher an Schlankheit den korinthischen Säulen am Vesta-Tempel in Rom nahe, deren Höhe 11 untere Durchmesser misst. Unsere Säulen haben als Capitell einen schlankeren mit zwei Reihen Akanthusblättern geschmückten Kalathus, und darüber ein niedrigeres ionisches Säulencapitell mit minder grossen Voluten als die Säulencapitelle am Titusbogen: das Laubwerk ist hier naturalistischer als an jenen gestaltet und die Spitzen desselben ähneln dem Blatt der Petersilie.

Das Gebälk ist wieder das römisch-korinthische, doch hat das Kranzgesimse zwei hängende Platten aufzuweisen: eine niedrigere von Modillons getragene und darüber eine grössere, deren Vorderfläche mit Anspielung auf die Bäder mit Muscheln von Akanthusblättern umgeben sinnig geschmückt ist. Man bemerke noch das Ornament auf der Unterfläche dieser hängenden Platte, das die vorgeschobene Richtung derselben hübsch versinnlicht. Was die decorative Seite der Architektur angeht, so überrascht zuweilen noch in dieser späten Zeit der Kunst der feine Sinn ihrer Anordnung. Gegen das Ornament der Sima sind insofern Ausstellungen zu machen, als dasselbe in seinen Elementen die Bewegung von unten nach oben, als die allein einem sich aufrichtenden Kranze zukommende, nicht striete innehält, sondern in einzelnen Theilen seines Ornaments auch eine Bewegung von oben nach unten darstellt, welche der des Aufstrebens einer Sima widerstrebt.

S t e l e n .

Tafel 52.

Stelen sind dünne, oft nur 6 Zoll oder 0.15 M. starke Inschrift Pfeiler, die häufig auch als Grabmonumente dienen, um auf ihnen den Namen des Verstorbenen und seiner Herkunft, so wie den Namen dessen, der das Denkmal stiftete, zu verzeichnen. Die Römer nannten solchen Inschrift Pfeiler *cippus*. In Athen scheint diese Form von Grabmonumenten besonders beliebt gewesen zu sein.

*) Desgodetz Cap. XXIV.

Diese Stelen erhalten zu ihrer Krönung häufig Anthemien oder auch Akroterien, d. i. einen giebelartigen Abschluss oder ein kleines Tempeldach. Durch solche geheiligte Form wurde ihnen ein Schmuck ertheilt, der sie vor Profanation oder vor Beschädigung schützen sollte. Die auf unserer Tafel dargestellten Krönungen von Stelen gehören der ersteren Gattung an.

Fig. 1 zeigt uns eine sehr schöne Stele, die ganz bis auf die Plinthe erhalten ist. Sie stammt aus Athen und zeigt uns auf ihrer Vorderfläche in Relief wahrscheinlich das Bild des jungen Mädchens, zu dessen Andenken sie nach ihrem Hinscheiden gesetzt wurde. Sie hält in der linken Hand eine Schachtel, die ihr vielleicht zur Aufbewahrung von Schmucksachen diente; eine andere dergleichen steht am Boden. Diese Stele war früher im Privatbesitz zu Venedig.

Zeigt diese Stele das krönende Anthemion in seinen Contouren so zu sagen à jour gearbeitet, so zeigen die anderen auf unserer Tafel dargestellten Stelenkrönungen das Anthemion in Relief, wie auf einer Platte aufgelegt, deren äusserer Umriss dem Hauptumriss des Anthemions folgt und daher häufig einen Spitzbogen bildet. Charakteristisch sind an diesen Stelen als Grabmonumenten die häufig vorkommenden Rosetten, die auch wohl als Scheidchen erscheinen, indem sie als solche in Relief vorgelegt und durch Bemalung zu Rosen vollendet wurden. Bei den Griechen war es nämlich Sitte, das Grab mit Rosen — mit der Violetrose — zu schmücken, und daher ihr häufiges Erscheinen auf der Grabstele.

Die Stele Fig. 2, deren Pfeilerfragment die auf Grabmonumenten häufige Darstellung einer Abschiedsscene des Hingeschiedenen von den Ueberlebenden in Relief erkennen lässt, ist unter den Trümmern des Tempels der Themis zu Rhannus gefunden worden.

Die Originale der Stelenkrönungen Fig. 3, 4 und 5 befinden sich im britischen Museum in London.

Candelaber.

Tafel 53.

Candelaber waren entweder selber Leuchter, zum Aufnehmen von Kerzen vorgerichtet, oder doch Lichthalter, um die Lampe aufzunehmen und auf eine bestimmte Höhe zu heben. Sie sind entweder aus gebranntem Thon oder aus Bronze, zuweilen auch aus Silber gefertigt; bei den Römern treten sie in Gräbern häufig in verhältnissmässig colossaler Gestalt aus weissem Marmor gearbeitet auf, und nahmen dann vielleicht Feuerbecken zur Beleuchtung der dunklen Grabeskammer auf.

Die Candelaber bestehen aus einem Fuss, einem Schaft und einem Capitell. Um sie als vom Orte beweglich und verrückbar, gleichsam als wandelnde Säulen darzustellen, haben sie Füße erhalten, im Gegensatz zu den Gebälktragenden Säulen des Baues, die unverrückbar mit dem Boden, auf dem sie stehen, durch Spiren verbunden erscheinen. Dieser Füße sind in den meisten Fällen

drei, weil eben so viel Unterstützungspunkte genügen, um der über dem Boden schwebend gestellten Säule einen festen Stand zu gewähren. Da die Candelaber das Mahl der Menschen zu beleuchten bestimmt sind und an diesem Mahle die Gaben des Dionysos, Wein und Erdfrüchte, verspeist werden, so zeigen sich diese Füße von dem Panther, dem Begleiter und Liebling jenes Gottes, entnommen oder vielmehr ihnen nachgebildet. Diese Füße stehen häufig auf kleinen runden Scheiben von dem Profil einer attischen Säulenbasis. Die Füße selber wachsen gleichsam aus geriefelten Pflanzenstengeln hervor — hier ist die Scheide zwischen Thierbildung und Pflanzenbildung — und ein abwärts gekehrtes Blatt legt sich oben auf diesen Stengel als Anzeige der abwärts gehenden Richtung dieses Stengels. Zwischen den Füßen des Candelabers aber breiten sich abwärts gekehrte Anthemien aus in schwebender Lage über dem Boden, gleichsam um auf den ebenfalls schwebend über den Boden gestellten Schaft des Candelabers vorzubereiten. Dieser Schaft wächst häufig aus einem Blätterkelche empor und ist wie der Schaft der Säule geriefelt, nur dass diese Riefeln convex gestaltet und ohne Stege sind. Ein kleiner Kelch oder auch wohl ein blosses Astragal endet oben den Schaft und lässt ein vasenförmiges Capitell folgen zur Anzeige davon, dass es zum Tragen eines Gefässes, nämlich einer Lampe, bestimmt ist. Die Form dieses dem Candelaber eigenthümlichen Capitelles unterscheidet die Säule desselben charakteristisch von der Gebälkstützenden Säule des Baues.

Andere Motive der Bildung von Candelabern übergehen wir hier.

Der auf unserer Tafel dargestellte kleinere Candelaber, 4 Fuss 4½ rheinl. Zoll = 1,37 M. hoch, zeigt statt der sonst üblichen Anthemien Epheublätter zwischen seinen Füßen. Auf unserer Tafel sehen wir neben dem Capitell das Profil desselben zur Hälfte im Umriss in seiner wirklichen Grösse gezeichnet. An der auf dem Capitell des kleineren Candelabers stehenden bronzenen Lampe mit zwei Brennern hängt an einem Kettchen die zum Stochern des Dochtes bestimmte Nadel herab. Unter der Kreisfigur, die zur Hälfte die Aufsicht, zur Hälfte die Untersicht des Capitells in geometrischer Zeichnung giebt, sehen wir diese Lampe in der Aufsicht gezeichnet.

Der höhere Candelaber Fig. 2 zeigt Füße, deren oberer Theil von dem Fell eines Panthers und dem Kopfe desselben bedeckt ist. Ueber den auf den oberen Theilen der Füße ruhenden abwärts gekehrten Blättern erheben sich andere aufwärts strebende zur Anzeige der an dieser Stelle eintretenden entgegengesetzten Bewegung in der Bildung der Basis des Candelabers. B giebt das Profil des Capitells, und C einen Theil des Fusskelches des Schafts und seiner Basis in der wirklichen Grösse seines Profils wieder. Die Ornamente sind neben den Stellen, an denen sie erscheinen, in ihrer wirklichen Grösse dargestellt.

Beide hier dargestellte Candelaber befinden sich in dem Museo Borbonico in Neapel, das die zahlreichste Sammlung antiker Geräthe aus den noch nicht erschöpften Funden in Herculanium und Pompeji bietet.

Von den Thüren und Fenstern mit horizontalen Sturzen.

Das Hauptverhältniss der Thüren (*θύραι*), nämlich das Verhältniss der Breite zur Höhe ihrer Öffnung war bei den Alten durchschnittlich wie 1 zu 2 oder etwas darüber. Ein ähnliches Verhältniss findet auch bei den Fenstern (*θυρίδες*) statt. Bei beiden bestand die horizontale Ueberdeckung aus einem hinreichend starken Steinblocke von rechtwinklichem Querschnitte, der mit seinen Enden auf den Gewänden der Öffnung aufgelagert und so in die Wand eingebunden wurde, dass er mit ihr eine Fläche bildete; oder der Sturz wurde in der Front einem Architrave gleich bearbeitet, mit dessen baulicher Function die seinige insofern viel Ähnlichkeit hatte, als beide, Sturz und Architrav, mit der Kraft relativer Festigkeit die ihnen aufgelegte Last zu tragen haben. Ueber dem Sturz wurde dann gewöhnlich ein Kranzgesims als Krönung (*ἀνέσθυρον*) angeordnet, um die Thür oder das Fenster als einen selbständigen und für sich abgeschlossenen Theil des Baues zu kennzeichnen. —

Der Sturz der Thüre oder des Fensters, der sich unter dem Kranzgesimse wohl noch durch einen Fries erhöht (welcher Fries als eine blosse Reminiscenz vom dreitheiligen Gebälk auf Thür- und Fenstersturz übertragen erscheint) wurde entweder:

- 1) an seinen beiden Enden durch Pfosten oder Anten (*παρυστάδες*) unterstützt, oder er wurde
- 2) in seiner ganzen Form an seinen Ecken gebrochen und an beiden Gewänden als Einfassung oder Verkleidung (*antepagmentum*) bis zur Schwelle oder respective bis zur Sohlbank herabgeführt.

Von der ersten Art der Bildung hat sich ein Fenster an der Pinakothek, einem Flügelbau der atheniensischen Propyläen, erhalten, und eine Thür in der nördlichen Mauer des Erechtheions zu Athen, die unter der nördlichen Vorhalle neben der grossen Thür der Pandrosocella gelegen in einen kleinen von einer Mauer abgegrenzten Bezirk, vermuthlich des Kekropions, führte. Ausser diesen beiden Beispielen giebt das Ehrenmonument des Thrasyllos in Athen, über das wir bei Taf. 1 und 17 gesprochen haben; ein sehr vollständiges Muster für die Kunstform so behandelter Öffnungen. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, dass bei dieser Weise die Öffnungen oben eben so breit als unten sein müssen.

Die zweite Weise der Bildung von Thüren und Fenstern ist die gebräuchlichere geworden. Vitruv spricht von dieser allein, und beschreibt uns in seinem Buch IV. cap. 6 drei Arten von Thüren, eine dorische, eine ionische und eine attische. Der wesentliche Unterschied ihrer Decoration besteht aber bei diesen drei Thüren darin, ob das Kranzgesims auf Consolen oder wie Vitruv sie nennt, auf „*parotides* oder „*ancones*“ ruht, die Vitruv „der ionischen Thür“ zuertheilt, und von ihm bei den beiden anderen Thürarten nicht erwähnt werden. Das griechische Wort „*parotides*“, das bei Vitruv allein vorkommt, ist vielleicht ein corruptirtes; wenn nicht, so weist es auf eine Zusammensetzung von *παρὰ* und *ὄρα* hin, also auf einen Gegenstand, der sich zur Seite der *ὄρα* befindet; sollten vielleicht mit letzterem Worte die Verkröpfungen des Thürsturzes genannt worden sein, diese also bei den Alten „Ohren“ geheissen haben? — Das neben dem griechischen Worte von Vitruv gebrauchte lateinische „*ancones*“, deutsch Ellenbogen, weist nur auf die Function dieser sogenannten *parotides*

als Träger des Kranzgesimses hin, das, mit seinem hinteren Theile in der Mauer steckend, eigentlich gar nicht dieser Träger bedurfte, um sich, vorgekragt wie es ist, in schwebender Lage erhalten zu können. Die Erklärung des Begriffs der Thür- und Fensterdecoration oder die Auffindung des Analogons ihrer Kunstform wird durch die Beschreibung bei Vitruv noch dadurch bedeutend erschwert, dass einige seiner dabei gebrauchten *termini technici* nur einmal und nur bei ihm vorkommen. So nennt er ausser jenen so eben erwähnten *parotides* oder *ancones* der ionischen Thürkrönung uns noch „*corsae*“ der Thüreinfassung. Auch die *corsae* kommen nur ein Mal und nur allein bei Vitruv vor. Alte Erklärer leiten dieses Wort *corsae* aus dem griechischen *κρῶσσα* ab, und in diesem Falle würde es den Vorstoss des Gewebes, die Webekante, bezeichnen. Das mit dem Worte *corsae* bei Vitruv die Streifen der Thüreinfassung gemeint werden, ist sicher, dass er diese Streifen aber mit einem anderen Worte bezeichnet als die des Epistyls, die er *fasciae*, Bänder, nennt, ist bemerkenswerth und spricht dafür, dass der antiken Kunstform der Öffnungen der Wand ein anderes Analogon oder Vergleichsbild zu Grunde liegt als das für die Träger der Decke gebrauchte. Wir haben schon in unserer Einleitung bei Erklärung der Kunstformen des dorischen Baues gesagt, dass die dorische Wand zum Analogon den Teppich habe, der, zwischen den Anten ausgespannt, den Raum zwischen ihnen und zwischen Epistyl und Fussboden verschliesse; oder mit anderen Worten: die Wand habe im dorischen Bau nur die Function den Raum einzugrenzen und abzuschliessen zu helfen, aber nicht die Function die Decke zu tragen. Mit diesem Analogon der Wand als eines Teppichs würden dann die *corsae* der Thür Vitruv's stimmen; diese *corsae* würden die Kanten des Gewebes, sie würden die Vorstösse der Wand sein, mit denen die letztere bei ihren Öffnungen sich als beendet darstellt. Dieser Deduction nach hätten wir also nicht mehr von „architravirten Thür- und Fenstereinfassungen“ zu sprechen, wie man sie heute wohl zu bezeichnen pflegt, auch nicht mehr von „Thür- und Fensterfaschen“, da „Fasche“ sicher von dem lateinischen *fascia* abzuleiten ist.

Noch ist zu bemerken, dass die Thür- und Fensteröffnungen bei den Alten oben weniger breit als unten gemacht werden, wofür jedoch Vitruv keinen Grund angiebt, sondern nur vorschreibt, in welchem Verhältniss dies geschehen soll. Bei den Thüren wäre wohl ein Grund dieser Verjüngung des Thürlichts darin zu finden, dass die Thürflügel von selber zuschlagen oder sich schliessen, wenn ihre Dreh- oder Angelpunkte nicht senkrecht über einander stehen, sondern der obere weiter nach innen geschoben sich findet, wie dies bei einer Thür geschehen musste, deren Sturz weniger breit als deren Schwelle war.

Auffallend bei Vitruv ist noch, dass er bei der Beschreibung der Thüren nur von einem „*supercilium*“, dem Sturze, und von einem „*antepagmentum*“, einem Vorgehefteten oder von einer Bekleidung spricht, welcher letztere Ausdruck auf die Annahme hindeuten kann, dass diese *antepagmenta* oder Bekleidungen öfter aus Erz oder Bronze bestanden haben mögen, welcher Umstand ein Grund mit dafür sein kann, dass sich so wenig Thürdecorationen von Tempeln aus dem Alterthum erhalten haben. Erwähnenswerth ist

nach, dass Vitruv bei der Beschreibung der dorischen Thüreinfassung als deren Saumsymbol die lesbische Welle nennt. Dieses Ornament gehört, wie schon in unserer Einleitung erwähnt worden, der aeolischen Bauweise an, und ist mit dem ebenfalls von Vitruv genannten „lesbischen Astragale“ — vielleicht der Perlschnur — das Einzige, was wir überhaupt von aeolischer Bauweise wissen. Die Nachricht, dass dieses gewiss alte Ornament des lesbischen Kymations schon von der ältesten uns bekannten griechischen Bauweise, der dorischen aufgenommen worden sei, erscheint uns für die Altersbestimmung der Erfindung der antiken griechischen Kunstformen sehr einflussreich und werthvoll. Wir haben schon oben beim Besprechen des Alters der dorischen Bauweise auf ihr hohes Alter hingewiesen und die Vermuthung ausgesprochen, dass die Erfindung derselben wahrscheinlich bis in die Heroenzeit hinaufreicht. Wenn nun diese uns bekannte älteste griechische Bauweise ein aeolisches Verzierungselement in sich aufnimmt, in eine wie frühe Zeit ist dann diese aeolische Bauweise hinaufzurücken? Oder sollen wir annehmen, dass beide Bauweisen, die aeolische und dorische, eine Zeit lang noch neben einander bestanden, und die zweite von der ersten erst im Verlauf der Zeiten Decorationselemente entliehen habe? — Wir möchten das Letztere annehmen im Hinblick auf die Gestaltung des Ornaments des lesbischen Kymations selber, das uns seiner Form nach weniger primitiv erscheint als das Ornament der dorischen Welle und des Echinuskymations oder des sogenannten Eierstabes. Das Ornament des sogenannten Herzlaubs ist im Vergleich zu jenem weniger abstract in der Form, es ist natürlicher und im Profil bewegter. — Der Mangel an Resten aeolischer Bauweise bleibt immer sehr auffallend.

Nach dieser Einleitung wollen wir einige bis auf uns gekommene griechische Thüren von Tempeln näher ins Auge fassen.

Ionische Thür von der Nordseite des Erechtheions zu Athen.

Tafel 54.

Die auf unserer Tafel dargestellte Prachtthür war der Eingang zur Pandrososcella und durch diese auch der Eingang zu dem Erechtheion im engeren Sinne, zu den beiden über einander gelegenen Poseidoncellen, welche Cellen alle zusammen mit der östlich gelegenen Poliascelle das ganze Erechtheion zu Athen ausmachten. Da die Säulenzwischenweiten der nördlichen Vorhalle vor dieser Thür um Mitte des vorigen Jahrhunderts und zu Stuarts Zeit vermauert waren und dieser Theil des Gebäudes mit den anstossenden von den Frauen des damaligen türkischen Paschas und Befehlshabers der militairischen Besatzung der Akropolis bewohnt wurde, so konnten Stuart und Revett keinen Zutritt zu diesem Theil des Gebäudes erhalten und die schöne Nordthür blieb ihren Blicken deshalb entzogen. Erst der englische Architekt Donaldson hat diese Thür zuerst aufgenommen und öffentlich bekannt gemacht*). Dann folgte der englische Architekt Inwood mit seinem Werk über das Erechtheion**), das ebenfalls diese Thür im Abbilde brachte. Diese Thür unterscheidet sich dadurch von anderen antiken, dass um die *corsae* der Einfassung noch ein Rosettenband gelegt

*) A collection of the most approved Examples of Doorways, from ancient Buildings in Greece and Italy, by T. L. Donaldson.

**) The Erechtheion of Athens, by Inwood.

ist. Diese Rosetten weisen, wie wir schon oben bei den Grabstelen bemerkt haben, auf ein Grab hin, und wirklich war in der unteren Poseidoncella der Sage nach in dem dort befindlichen vom Gotte Poseidon durch einen Schlag seines Dreizacks hervorgerufenen Salzbrunnen das Grab des Königs Erechtheus zu finden, welcher Salzquell denn auch nach letzterem die Erechtheis genannt wurde. Ausser diesem Grabe des Erechtheus in der Poseidoncella war aber in der Südhalle des Erechtheions, zu der man durch die Pandrososcella und durch die Nordthüre gelangen konnte, das mystische Grab des Erichthonios, das an dieser Stelle der Verfasser der Tektonik, C. Boetticher, vermuthet.

Wie wir aus Fig. 1 unserer Tafel ersehen, die die ganze Thür in kleiner Zeichnung darstellt, reicht das Kranzgesims der nördlichen Erechtheumthür noch bei Weitem nicht bis an die Unterkante des Epistyls, wie dies sonst bei Tempelthüren gewöhnlich und in welchem Falle dann auch die Breite des Thürlichts grösser als die Zwischenweite der Säulen der Vorhalle ist. Die Erechtheumthür ist gerade so breit als die Intercolumnien der ihr vorgebauten Halle. Die Unterkante des Thürsturzes, so weit sie frei liegt, ist 7 Fuss 6,8 Zoll engl. = 2,29 M. lang. Mauch hat diese Länge in 6 Modul getheilt, um nach diesem die Proportionen dieser Thür zu bestimmen. Wir legen auf diese Verhältnissbestimmungen nach dem Modul keinen Werth.

Fig. 3 giebt in grösserer Darstellung den oberen Theil der Thür nebst Kranz und Ancon. Auffallend ist, dass der letztere mit seiner oberen Volute in die den Kranz tragende Platte einschneidet, welche Platte hier nicht Hängeplatte sondern ohne alle merkliche Vorkragung ist. In anderen Fällen steigt der Ancon nur bis zur Unterfläche der hängenden Platte hinauf. Dem Kranzträger, nämlich der Platte, fehlt an unserem Beispiel das sonst gewöhnliche Kymation an seinem oberen Saume; hier sehen wir nur Kranz oder Sima — mit letzterem Worte bezeichnet Vitruv die Krönung der Thür — durch eine Perlschnur mit ihrem Träger, der Platte, verbunden. Das Palmettenornament des Kranzes dieser Thür haben wir schon auf Taf. 25 kennen gelernt. Der Ancon dieser Thürkrönung ist oben eben so breit wie unten (nach Donaldson) gezeichnet; in Wirklichkeit zeigt aber der Gipsabguss dieses Ancon oben eine etwas grössere Breite als unten, indem seine der Thüreinfassung zugewendete Seite sich der Bewegung jener anschliesst.

Das Kymation, der Eierstab unter der Platte, giebt die obere Gränze der Thüreinfassung an (m. s. auch Fig. 2 auf Taf. 25). Das Rosettenband zeigt sich durch Perlschnüre, links und rechts von den Rosetten angeknüpft, (m. s. Fig. 4 auf Taf. 25). Die Thüreinfassung selbst besteht aus drei *Corsae*, die von einander durch lesbische Kymatien nebst Astragalen darunter geschieden sind; nur das äusserste Kymation hat seine Charakteristik als Blätterwelle durch Sculptur erfahren (m. s. auch Fig. 3 auf Taf. 25), die beiden anderen lesbischen Wellen sind ohne diese Charakterisirung in Sculptur geblieben, sie waren höchst wahrscheinlich durch Malerei als Blätterüberfälle vollendet. Die Einfassung behält in ihrem ganzem Laufe um das Thürlicht ihre Breite bei, sie ist oben am Thürsturze eben so breit als unten an der Schwelle. Ein unter die Einfassung gesetztes Profil zeigt den horizontalen Schnitt durch dieselbe.

Fig. 3 giebt das verticale Profil der Thüreinfassung und des Thürkranzes an. Der Thürsturz besteht aus einem Stück bis zu der angegebenen Linie unter dem Kranze.

Fig. 4 zeigt die äussere Seitenansicht des Ancon, bei der bemerkt werden muss, dass das Blatt unter der unteren Volute des

Ancon in der Wirklichkeit sehr zerstört und in der Zeichnung restaurirt ist.

Fig. 5 giebt den verticalen Durchschnitt durch die Mitte des Ancon und Fig. 6 den horizontalen Durchschnitt desselben durch die Mitte des Auges der oberen Volute genommen.

Im Treppenhaus des neuen Museums zu Berlin befindet sich diese Thür des Erechtheions nach Form und Grösse genau copirt.

Antike Thüren und Fenster.

Tafel 55.

1) Fenster vom Erechtheion zu Athen.

An der Westfacade des Erechtheions, die vier Halbsäulen zwischen Anten zeigt, befindet sich in den drei mittleren Intercolumnien je ein Fenster, also zusammen drei Fenster, die zur Beleuchtung der gegen Westen gelegenen Pandrososcella hier angebracht und zur Zeit Stuarts noch vorhanden waren, jetzt aber verschwunden sind. Die untere lichte Breite dieses Fensters betrug 3 Fuss 5 Zoll, = 1,04 M., ist aber auf der Zeichnung unserer Tafel aus einem Verschen des Kupferstechers mit 5 Fuss 5 Zoll angegeben. Die Einfassung des Fensters hat aussen einen Saum erhalten, der aus Kehle, lesbischem Kymation mit Astragal und einem schmalen Bande darunter besteht, der auf der vorspringenden Plinthe oder der Sohlbank des Fensters aufsetzt. Der Sturz des Fensters ladet etwas über das Seitenantepagment des Fensters aus und verkröpft sich mit demselben, so dass die den Saum des Antepagments bildenden Ornamente in der Höhe der unteren Linie des Sturzes abschneiden. Das Fensterlicht verjüngt sich etwas nach oben, und war einst mit einer gitterartig durchbrochenen Marmortafel ausgesetzt, von der sich Fragmente erhalten haben, die Inwood's Werk über das Erechtheion in Zeichnung mittheilt. Eine Krönung hat dieses Fenster nicht erhalten aus dem Grunde, weil das Intercolumnium keinen Platz dafür bot.

2) Das zweite Fenster unserer Tafel ist dem sogenannten Tempel der Vesta zu Tivoli entnommen. Zu beiden Seiten der Thür dieses Rundbaues befand sich ein solches Fenster, wie dies der Grundriss der Taf. 43 zeigt. Sowohl aussen wie innen des Gebäudes sind diese Fenster mit einer Einfassung umgeben, die sich etwas von einander unterscheiden. Unsere Darstellung giebt die äussere Einfassung des Fensters. Die innere Umrahmung dieses Fensters zeigt einen mit den Seitenantepagmenten verkröpften Sturz und mit eben so verkröpfter Sohlbank.

Die Sohlbank der äusseren Fensterbekleidung, die 4 Fuss 5 Zoll (Pariser Maass) = 1,39 M. höher als die Schwelle der Thür liegt, sehen wir mit einem Plättchen mit lesbischer Welle darunter wie eine Füllung umrahmt. Die Ornamente des Antepagments sind dieselben wie die an dem Fenster des Erechtheions. Die Krönung zeigt eine auf einem Kymation mit darunter befindlicher Kehle ruhende Hängeplatte, die aber befremdlicher Weise keine Sima oder keinen aufstrebenden Kranz trägt, sondern mit einem Kymation und einem Plättchen darüber abschliesst. Die nach oben verjüngte Fensteröffnung war hier eben so wie am Erechtheion zu Athen wahrscheinlich mit einer durchbrochenen Steinplatte geschlossen, wie dies der Falz in der Leibung des Fensters schliessen lässt.

3) Die Thür vom Vesta-Tempel zu Tivoli*).

Die Einfassung dieser Thür zeigt dieselben Ornamente wie die

* Siehe Donaldson's oben angegebenes Werk.

des eben betrachteten Fensters, nur dass das Band unter dem Astragal des Kymations hier breiter als am Fenster genommen ist, das sich fast zur Breite einer Corsae steigert. Ueber der Einfassung erhebt sich ein Fries und darüber ein Kranzgesims mit einer niedrigen Sima, die nach oben noch durch ein Kymation abgesäumt wird, wie dies öfter an Krönungen römischer Thüren vorkommt.

Das Kranzgesims der Thür liegt in gleicher Höhe mit dem Abacus des Säulencapitells. Dadurch erhielt die ganze Thür eine überwiegende Grösse im Vergleich zum Pteroma: die lichte Breite der Thür ist bedeutend grösser als die Intercolumnienbreiten und der Gang des Pteromas. (M. s. den Grundriss auf Taf. 43.)

Verschiedene Spuren von Vertiefungen in der Leibung der Thürgewände und in der Schwelle weisen auf die Befestigung einer hölzernen Zarge hin, gegen deren Falze die Thürflügel schlugen.

4) Die Thür vom Pantheon in Rom. Diese ausserordentlich grosse Thür von 18 Fuss 4½ Zoll = 5,76 M. lichter Breite und 36 Fuss 1½ Zoll = 11,33 M. lichter Höhe ist auf unserer Tafel nur in skizzirter Darstellung zu sehen. Die Breite des Thürlichts ist unten und oben gleich gross, und stimmt hierin mit Vitruv's Vorschriften über Thüren grössten Maassstabes so wie auch in Betreff ihrer Höhe überein, die bis an das Epistyl der Porticus reicht, weicht aber hinsichtlich der übrigen Verhältnisse von den Angaben Vitruv's ab.

Die in weissem Marmor ausgeführte, überall gleich breite Thürbekleidung zeigt drei durch Perlschnüre verbundene Corsae und die gewöhnliche Umsäumung, die aus Plättchen und lesbischer Welle mit Perlschnur darunter besteht. Das Kranzgesims steigt über einem unverzierten Frieze empor, der in der Vorderfläche eine Ebene, an den Seiten aber convex erhobene Flächen bietet. Das Kranzgesims ist das ionische, aber die das Geison unterstützende Platte ist ohne Zahnschnitt geblieben. Die Ornamente, wie die Kymatien zeigen geschickte Arbeit, aber kein richtiges Verständnis ihres Wesens mehr; die Verhältnisse sind im Ganzen noch gute, aber die Grösse der Kymatien steigert sich durch die feine Detaillirung ihrer immer realistischer gebildeten Ornamente. Die Decoration soll sich in dieser und der nachfolgenden römischen Zeit für sich selbst geltend machen und eigene Effecte erstreben ohne sich unterzuordnen — daher denn das fein gegliederte, man möchte fast sagen mit dem Meissel gemalte Laubwerk einiger Kymatien und im Gegensatz dazu jene gross gehaltenen, einfach gestalteten und tief geschnittenen Eierstäbe, die fast wie eine von einem Rahmen umgebene Eiform mit Pfeilspitzen dazwischen erscheinen.

Im Innern des Pantheons hat diese Thür eine der äusseren zwar ähnliche, aber ihr nicht gleiche Decoration erhalten; die Verhältnisse derselben sind im Ganzen hier grössere, die Antepagmente breiter und nur in zwei Corsae getheilt, der Fries und das Kranzgesims sind grösser und steigen höher hinauf, und die Kymatien und Astragale zeigen weniger Sculpturschmuck.

Die Thür vom Tempel des Hercules zu Cora*).

Tafel 56.

Der Tempel des Hercules zu Cora ist ein viersäuliger italienischer Prostylos von dorischer Bauart. Die Zeit, wann derselbe erbaut wurde, ist unbekannt; doch ist er sicher ein römisches Werk.

* Siehe bei Donaldson.

Die Feinheit seiner Details deutet auf Einflüsse von Grossgriechenland, namentlich von Pompeji her, und die grosse Aehnlichkeit seiner schlanken Säulen mit denen des Tabulariums zu Rom lässt auf Gleichzeitigkeit beider Bauten schliessen; das letztgenannte Gebäude wurde aber um 78 v. Chr., wie wir wissen, erbaut.

Besonders verdient die Thür des Tempels unsere Aufmerksamkeit. Fig. I. unserer Tafel stellt dieselbe in Verbindung mit den Quadern der Wand dar und mit ihrem vermutheten Verschluss durch Thürflügel und Oberlicht.

Vergleichen wir unsere Thür mit den Angaben Vitruv's über die dorische Thürart, so finden wir die Anordnung ihrer Decoration in ziemlicher Uebereinstimmung mit jenen: das Thürlicht ist eben so viel verjüngt, nur etwas weniger hoch, die Einfassung unserer Thür ist aber auffallend breiter, der Fries gleich hoch, und das Kranzgesims ein wenig niedriger als Vitruv vorschreibt. Die grosse Breite des Antepagments und der grosse Vorsprung des Thürsturzes erscheint zu massig gegen die schlanken und dünnen Consolen oder Anconen und gegen die geringe Höhe des Kranzgesimses. Dagegen wirkt die grosse Ausladung der Hängeplatte und die sich weit vorneigende Kehle ihres Kranzes sehr kräftig. Ihrer ganzen Anordnung nach ist aber die Thür des Hercules-Tempels zu Cora keine dorische, sondern eine ionische.

Spuren eines Stucküberzuges haben sich an dieser Thür erhalten; so können wir denn die sonderbare Profilierung des lesbischen Kymations der Einfassung, das wahrscheinlich nur Träger eines Stuckornamentes war, auf Rechnung dieses Umstandes setzen.

Fig. II. zeigt einen Theil der Thüreinfassung nebst Hypothyron und Ancon im Aufriss; Fig. III. denselben Theil im senkrechten Durchschnitt. Das zwischen beide Figuren gestellte Profil zeigt einen wagerechten Schnitt durch den Saum der Einfassung und den danebenstehenden Ancon an der Stelle, wo dieser am meisten sich gegen die Wand legt. An dieser Stelle ist noch ein Theil dieses Ancon erhalten, seine obere wie seine untere Volute nebst dem die letztere stützenden Akanthusblatte ist weggebrochen, und in unsrer Darstellung der Thür durch Mauch ergänzt worden.

Fig. IV. zeigt das Profil des Kranzgesimses und daneben stehend seine Ornamente in grösserer Zeichnung. Besonders hat dieses Kranzgesims mit seinem Zahnschnitt grosse Aehnlichkeit mit denen an Thüren in Pompeji und erinnert dadurch an die oben erwähnte Stammverwandschaft.

Von den zum Verschluss unserer Thür nöthigen Theilen hat sich Nichts erhalten. Mauch hat diese hier in Zeichnung ergänzt theils nach den Angaben Vitruv's, theils nach dem Beispiel, die uns die antike Bronzethür nebst ihrem Oberlicht am Pantheon zu Rom noch darbietet.

Die Thürflügel sind einem sehr alten Beispiel zu Rom entlehnt, nämlich dem Tempel des Remus auf dem ehemaligen Forum romanum, dessen runde Cella nun schon seit 1300 Jahren zu einer christlichen, den h. h. Cosmas und Damianus geweihten Kirche dient.

Die Füllungen dieser schönen Thürflügel bestehen aus massiven Bronzetafeln; das Rahmenwerk aus demselben Metall ist hohl, beide Seiten desselben sind aber durch Bronzstifte verbunden, deren vortretende Köpfe der Thür zum Schmuck dienen. Es sind dies die von den Römern sogenannten „*bullae*“, um die bei Tempelfesten wahrscheinlich Laub- und Blumengewinde geschlungen wurden. Die Thürflügel bewegen sich oben und unten auf Zapfen. Die hier ergänzten Theile als die Pfosten, das Lattestück, der

Rahmen und das Gitterwerk des Oberlichts bestanden bei den Prachtthüren des Alterthums gewöhnlich aus Bronze. Die aus Holz gearbeiteten Thürflügel waren zuweilen mit Verzierungen aus Gold und Elfenbein belegt.

Griechische Bogenstellung in Athen*).

Tafel 57.

Die Griechen sollen zuerst durch den Philosophen Demokritos, der zur Zeit des Perikles lebte, mit der Technik des Wölbens bekannt geworden sein, wie wir aus Seneca, aus Epist. XC. erfahren, scheinen dieselbe aber nicht zur Anwendung gebracht zu haben.

Aber die Form einer gewölbten Bogenstellung finden wir von ihnen bei einer Wasserleitung in der Nähe des Windethurms zu Athen nachgeahmt, von der sich noch einige Bogen erhalten haben.

Wir haben schon oben bei Betrachtung der Eingänge dieses Windethurms Taf. 41 erwähnt, dass in dem Inneren desselben eine Wasseruhr aufgestellt war, die von einem Wasserreservoir in dem runden Anbau dieses Thurmes gespeist wurde. Eine Wasserleitung auf Bogenstellungen führte letzterem das Wasser zu.

Die Architektur dieser Wasserleitung sehen wir auf unserer Tafel dargestellt. Die Bogen derselben sind aber nicht gewölbt, sondern aus Marmortafeln geschnitten, die immer von Mitte zu Mitte der unterstützenden Pfeiler reichen. Wir haben also hier eine Epistyllenconstruction in Bogenform. Jeder dieser Bögen ist rechteckig umrahmt und darüber zieht sich ein vollständiges ionisches Gebälk hin, das einst den Wasserkanal trug.

Fig. 1 unserer Tafel zeigt den Aufriss von einem Theil dieser Pfeilerarcaden, Fig. 2 den Vertical-Durchschnitt derselben. Jeder Pfeiler ist in der Front durch eine geringe Vertiefung in zwei Pilaster getheilt, die mit einem Kämpfergesims nach Art eines dorischen Antenapagments versehen, den Bogen tragen. Beide Pilaster stehen auf einer Plinthe als ihrer gemeinsamen Basis.

Die Platten, aus denen die Bögen geschnitten sind, haben eine Länge von 9 Fuss 1,35 Zoll = 2,77 M., eine Höhe von 4 Fuss 8,1 Zoll = 1,42 M. und eine Dicke von 2 Fuss = 0,60 M.; die Bogenöffnung hat einen Durchmesser von 5 Fuss 10,5 Zoll = 1,79 M. und bildet einen Halbkreis. Von dem Gebälk, das sich über den Bogen hinzieht, hat sich nur Architrav und Fries erhalten, das Kranzgesims hat Mauch ergänzt. Ebenso ist die nicht vorhandene Ecke der Wasserleitung hier nach Mauch's Ergänzung dargestellt.

Fig. 3 zeigt das Profil der Archivolte und der darüber noch vorhandenen Theile in grösserem Maassstabe, gerade durch den Scheitel des Bogens genommen. Fig. 4 zeigt einen Verticalschnitt durch die Mitte der Front des oberen Theils der Pfeiler. — Fig. 5 einen horizontalen Durchschnitt der von Mauch restaurirten Ecke gerade über dem Kämpfer genommen.

Die Zeit der Erbauung dieser Wasserleitung fällt wahrscheinlich mit der der Errichtung des Windethurms selber nahe zusammen. Wir haben letztere oben um das Jahr 159 v. Chr. gesetzt.

*) Stuart, deutsche Ausgabe Th. III. Cap. IX.

Bogenstellungen auf Säulen.

Tafel 58.

Auf etruskischen Aschenkisten kommen häufig Reliefdarstellungen von Säulen-Arcaden vor. Indessen hat sich in der Architektur kein Beispiel aus so früher Zeit erhalten. Die ältesten finden wir erst in dem Palast des Diocletian zu Salona und im Mausoleum der Constantia zu Rom. Bei Beiden kommen aber keine Ecksäulen vor, und in dieser Beziehung ist das erste Beispiel auf unserer Tafel sehr interessant, das Mauch im J. 1830 nach einem Bogen in der Nähe des Castel vecchio zu Ferrara gezeichnet hat, der jetzt vielleicht nicht mehr besteht. Vermuthlich haben wir in diesem Bogen einen Rest einer römischen Säulencade zu sehen. Derselbe ist sehr zierlich; an der Ecke über der Säule und neben der Arcade ist ein kleiner Eckpilaster angeordnet, der das über dem Bogen hinstreichende Gebälk hier unterstützt. Eine ähnliche Anordnung finden wir an dem alten Thorbogen zu Perugia und an der Exedra in der Gräberstrasse zu Pompeji, bei beiden aber nicht so musterhaft durchgeführt.

In den Bogenzwickeln sind kleine runde Nischen angebracht vor denen vielleicht einst Büsten aufgestellt waren. Der Fries des Gebälks ist mit Kränzen geschmückt, die einst Inschriften enthalten zu haben scheinen.

Ein zweites Stockwerk war über dieser Bogenstellung nicht angeordnet.

Das zweite Beispiel unserer Tafel ist dem von Arcaden umgebenen Hofe der Cancelleria in Rom entnommen. Dieser um 1495 ausgeführte Bau des Donato Lazzari, gewöhnlich Bramante genannt, (1444—1514) giebt uns in den beiden Arcadenstockwerken seines Hofes das vorzüglichste Muster für schöne Anordnung von Bogenstellungen. Unsere Darstellung zeigt die innere Ecke der Bogenstellung des zweiten Stockwerks des Hofes im Aufriss mit dem Durchschnitt des Bogens und dem Grundriss dieser Ecke darunter. In den Ecken stehen hier Winkelpfeiler. Die Säulen wie die Pfeiler stehen auf Postamenten; eine Brüstung von dem Profil der Postamente und etwas hinter ihnen zurückgezogen bildete mit diesen zusammen ein fortlaufendes Podium für die Bogenstellung. Die Säulen bestehen aus Monolithen von rothem orientalischen Granit, die von der alten aus dem Ende des vierten Jahrhunderts herstammenden Basilika S. Lorenzo entnommen waren, welche damals gerade beim Neubau des Palastes der Cancelleria eingerissen wurde. Einige meinen, diese Säulen hätten noch früher der Porticus des Pompejus angehört, die nicht weit davon gestanden habe. — Die Eckpfeiler sind ebenfalls von rothem Granit. In den Bogenzwickeln sieht man in Medaillons das Wappen des Cardinals Riario, des Erbauers der Cancelleria.

Das dritte Beispiel unserer Tafel wurde von Mauch in Florenz gezeichnet; es ist der Bogenhalle bei der Kirche von Mariae Verkündigung entnommen, die von dem Architekten Caccini um 1601 erbaut wurde. Hier wird die Ecke und der Schluss der Arcaden in der Weise gebildet, dass der über die Bogen hinstreifende Architrav als Rahmen senkrecht herabgeführt wird und sogar noch als Stylobat unter den Säulen seine wagerechte Fortsetzung findet. Diese Weise der Anordnung erscheint mehr eigenthümlich denn nachahmenswerth. — Die Halbmonde in den Bogenzwickeln sind dem Wappen der Familie Pucci entnommen, auf deren Kosten und Geheiß die Halle gebaut wurde.

Fenster und Balkon von der Cancelleria in Rom.

Tafel 59.

Schon auf der vorigen Tafel haben wir ein sehr schönes Beispiel von Bogenstellung des römischen Palastes der Cancelleria gebracht und bringen hier, gleichsam als Nachtrag, noch ein vorzüglich schön angeordnetes Fenster mit Balcon von dem zweiten Stockwerk dieses Gebäudes. Ein auf der Brüstungswand stehender schlanker fein ornamentirter Pilaster trägt die Archivolte; diese Bogenstellung wird von einem Rahmen nach oben rechtwinklig abgegrenzt; darüber erhebt sich ein mit den Wappenrosen des Erbauers geschmückter Fries mit niedrigem, aber elegantem Kranzgesims.

Das Motiv dieser Anordnung entlehnte vielleicht Bramante einem antiken Muster an der römischen Porta dei Leoni zu Verona, an der wir in dieser Weise eine Nische geschmückt sehen. Bramante's früheste Thätigkeit gehört nämlich der Lombardei an.

An der der Cancelleria ähnlichen Façade des Palastes Giraud in Rom hat Bramante später (1504) dieselbe Anordnung der Fensterdecoration wiederholt.

Der Balcon wird von vier Consolen getragen; jede dieser Consolen ist aus zwei Theilen geordnet, was durch das weit vorspringende Gurtgesims des unteren Stockwerks hervorgerufen wurde. Fig. 4 unserer Tafel zeigt diese nur für diesen Fall gerechtfertigte Theilung der Console und der Soffite der Balconplatte. — Die Balconwand besteht in der Fronte aus abwechselnd schmalen und breiten oder quadratischen Füllungen, die sämmtlich mit feinem und auf den Stand und den Adel des Erbauers bezüglichen Ornament geziert sind. Das Ganze macht einen höchst zierlichen eleganten Eindruck.

Obleich die auf den beiden letzten Tafeln 58 und 59 gegebenen Muster fast ohne Ausnahme der neueren Zeit und der sogenannten Renaissance angehören, und deshalb aus unserer sonst ausschliesslich antike Beispiele umfassenden Sammlung hätten wegleiben sollen, so haben wir sie doch aus der früheren Auflage unseres Werkes in die jetzige mit hinübergenommen, aus dem Grunde, weil diese Beispiele aus der Renaissancezeit eine derartige antikisirende Richtung verfolgen, die für unsere moderne Architektur immer berechtigt und deshalb nachahmenswerth bleiben wird.

Das Erechtheion und der Tempel des ungefügelten Sieges oder der Nike apteros zu Athen.

Tafel 60.

In der Einleitung haben wir die Tempelform in antis als die einfachste und wahrscheinlich auch die älteste, der dorischen Bauweise ursprünglich eigenthümliche kennen gelernt; ein Beispiel solcher Tempelform gewährte der kleine in dorischem Style erbaute Tempel der Artemis Propylaia zu Eleusis auf Tafel 13. — In formaler Beziehung steht dieser Tempelform zunächst der Naos prostylos und amphiprostylos, welche Form des Tempels wir in unserer Einleitung Seite 17 als die in Attika besonders beliebte und den Ioniern Attikas ursprünglich eigenthümliche angegeben haben. Als berühmtestes Beispiel solcher Tempelform können wir den Poliastempel auf der Akropolis von Athen anführen, der einen Bestandtheil jenes weltberühmten antiken Baues ausmachte, der unter dem Namen des Erechtheions bekannt ist. Da dieser schon aus

den Tafeln 22 bis 25 und aus dem Texte zu diesen Tafeln uns bekannte Bau der merkwürdigste und schönste des ganzen griechischen Alterthums ist, so haben wir ihn auf unserer Tafel nach Grundriss und nach seiner Ostfaçade dargestellt.

Das Erechtheion war, wie schon oben im Texte zu den Tafeln 22 u. ff. erwähnt, auf einem ungleichen Terrain erbaut. Dasselbe war an der Nord- und Westseite etwa um 10 Fuss oder 3,04 M. niedriger als an der Ost- und Südseite. An der Ost- und Nordseite befanden sich Eingänge in das Gebäude, denen Säulenhallen vorgebaut waren; an der Ostseite war die Halle aus sechs in eine Linie gestellten Säulen, an der Nordseite war die Halle ebenfalls aus sechs Säulen gebildet, von denen aber vier in der Front und an jeder Seite je zwei aufgestellt waren, da diese nördliche Halle eine viel grössere Tiefe hatte als die östliche. Letztere, die östliche Halle bildete nun den Pronaos zum Naos der Athena oder der Polias. — Das Erechtheion war nach des Pausanias Angabe ein *ναός διπλούς*, ein Doppeltempel; es wurde in ihm die Schutz- und Landesgöttin Attikas, Athena verehrt und neben ihr Poseidon, der Gott des ionischen Volksstammes; die Bewohner Attikas gehörten ja ebenfalls dem ionischen Volksstamme an. Der Cultus der erstgenannten Gottheit löste schon in hochalter Zeit den Cultus der zweitgenannten ab. Bei diesem Wechsel des Cultus wurde aber aus einer volksthümlichen Pietät der Cultus der älteren Gottheit neben der jüngeren weiter fortgeführt. Solcher antiker Cultuswechsel wird bei den Griechen gewöhnlich in dem Mythos eines Kampfes zweier Gottheiten mit einander ausgesprochen. Die nördliche Halle bildete den Pronaos zum Naos des Poseidon. Dieser war aber nicht unmittelbar aus dieser Halle zugänglich, sondern man betrat zunächst die Pandrosocella und gelangte erst durch diese zum Heiligthum des Poseidon.

Die Pandrosos war eine Tochter des Kekrops, des mythischen Gründers von Athen, das sich in ältester Zeit allein auf das Plateau des Burgfelsens beschränkt hatte und deshalb *πόλις*, Stadt genannt wurde, wie uns Pausanias nach einer alten Tradition berichtet. Aus dem Namen Polis entstand dann der der Göttin „Polias“. Die Pandrosos war, als die von den drei Töchtern des Kekrops dem Gebot der Göttin Athena allein Gehorsame, die von ihr selbst erwählte erste Priesterin der Göttin, und als solche wurde ihr eine Cella im Erechtheion geweiht; es war die äusserste gegen Westen gelegene, die nach ihr der Naos der Pandrosos oder das Pandrosion genannt wurde. Wir sehen also, dass das Erechtheion nicht nur ein Doppeltempel, sondern sogar ein dreifacher Tempel war.

Der Naos des Poseidon bestand nun aus zwei über einander gelegenen Zellen, von denen eine zum Theil unterirdische dem alten ionischen Stammgotte Poseidon, die zweite darüber gelegene dem attischen Poseidon geweiht war, der auch mit dem Beinamen Erechtheus genannt wurde. Letztere Cella musste auf einer Treppe von der Pandrosocella aus erstiegen werden und erhielt ihre Beleuchtung durch die etwa 15 Fuss oder 4,57 M. über dem Fussboden der Pandrosocella liegenden drei Fenster der westlichen Umfassungswand des Erechtheions. Die obere Poseidoncella war nämlich gegen Westen hin nicht durch eine Wand geschlossen, sondern durch eine Pfeilerstellung, die der der Wandpfeiler an dem oberen Theile der inneren Wand der westlichen Umfassungsmauer oder des Pandrosions entsprach. Die untere Poseidoncella empfing ihre Beleuchtung durch zwei schmale Fensterschlitze, die noch heute in einer Quader der untersten 3 Fuss oder 0,94 M. hohen Plinthschicht sichtbar sind. Diese Fenster haben aussen eine Breite von 6 Zoll oder 0,15 M. und eine Höhe von etwa $1\frac{1}{2}$ Fuss oder 0,47 M., und werden nach Innen eine bedeutende Erweiterung des besseren Lichteinfalls wegen erhalten haben,

was aber heute nicht mehr beobachtet werden kann, da im Innern eine Mauer von Porosstein in späterer Zeit gegen die Marmorwand angeführt wurde, die diese Fenster nach innen zu verdeckt. Durch diese schmalen Fenster konnte die untere Poseidoncella nur eine Kellerbeleuchtung erhalten haben. — In diese zum Theil unterirdische Cella ist wahrscheinlich die von Pausanias erwähnte Erechtheis, jener Salzbrunnen zu versetzen, den Poseidon durch einen Schlag seines Dreizacks aus dem Felsen bei seinem Kampfe mit der Athena hervorrief, ein Quell von Meerwasser, der beim Wehen des Südwindes aufsprang, wie Pausanias berichtet. Der vielfach zerklüftete Kalkfelsboden, auf dem sich der Akropolisfelsen von Athen erhebt, lässt das Wasser des nahen Meeres in unterirdische natürliche Canäle weit in das Land hineintreten; beim Südwinde wird das Wasser des Meeres nördlich in das Aegeische Meer getrieben, dessen Wasser dann aufstauen und in jenen unterirdischen Verbindungen höher anschwellen lassen. Solcher Art war auch die sogenannte Klepsydra an der Nordwestseite der Akropolis, die schwimmende Gegenstände, die man dort hineinwarf, im Phaleros, dem alten Hafen von Athen, wieder erscheinen liess.

Auf solchem durch den Mythos verherrlichten und durch Naturmale bezeichneten Boden erhob sich das Erechtheion, das in den Perserkriegen zerstört, nach demselben wieder neu errichtet wurde. Von diesem Neubau sehen wir heute nur die Ruinen, deren Erforschung durch die Wandelung des griechischen Tempels in eine christliche Kirche zur Zeit des byzantinischen Reiches heute sehr erschwert wird. Professor C. Boetticher hat bei seinem Aufenthalte in Athen im Jahre 1862 dieser Erforschung der Ruinen des Erechtheions manche Zeit gewidmet, und Nachgrabungen in dem westlichen Theile desselben nach der Erechtheis anstellen lassen, ohne dieselbe aber aufzufinden. Eine bei diesen Aufgrabungen gefundene bronzene Lampe in Gestalt eines Schiffes bestätigt aber die Lage des Poseidonsheiligthums in diesem westlichen Theile des Gebäudes.

Wir haben noch nachzuholen, dass die Pandrosocella auch gegen Süden eine Prothesis oder Halle darbot, deren Boden etwa nur 2 Fuss oder 0,62 M. über dem Fussboden der Pandrosocella lag und von ihr aus auf drei bis vier in der Mauerdicke angeordneten Stufen durch eine etwa 4 Fuss oder 1,25 M. breite Thür in der Südwand zugänglich war, welche Thür der nördlichen Prachtthür des Erechtheions gerade gegenüber lag. Wie schon oben im Texte zu den Tafeln 22—25 bemerkt wurde, ist die Bestimmung dieser Südhalle dunkel und schwierig zu finden; nach ihrem Oberbau wird dieselbe gewöhnlich die Karyatidenhalle genannt, da sechs etwa 7 Fuss oder 2,19 M. hohe Jungfrauengestalten — vier in der Front, zwei nach den Seiten — die steinerne Decke dieser Halle tragen. C. Boetticher will in den sechs Jungfrauenstatuen dieser Halle die letzten sechs Sprossen des Erechtheiden Geschlechts sehen, mit deren Tode dieses Königsgeschlecht erlosch, und in der Halle selber das mystische Grab des Erichthonios, des autochthonen Stammheros von Athen, von dem die Könige von Athen ihren Ursprung ableiteten. Nach dem Mythos war dieser Erichthonios ein Sohn der Gaea oder der Erde und des Hephaestos. Athena nahm ihn zu ihrem Pflegling auf und erzog ihn in ihrem Temenos. Unterstützt wird diese Hypothese Boettichers durch ein freilich nicht vollendetes Ornament am Epistyl dieser Halle, durch jene runden Scheibchen, die wohl nur als die Vorlagen zu ähnlichen Rosetten, wie sie an der Nordthür des Erechtheions sich zeigen, zu nehmen sind. Bei den Griechen bestand die Sitte, das Grab mit Rosen — und zwar mit der purpurfarbenen oder violetten — zu bekränzen, und jene eben erwähnten plastischen Rosetten würden

also auf ein Grab hindeuten. Zu gleicher Zeit hätte dann diese Südhalle auch der Sekos der Tempelschlange sein können, die Herodot beim Poliaestempel von Athen erwähnt und die häufig bei Abbildungen der Athena neben der Göttin erscheint. Dass diese Südhalle irgend einen Zweck erfüllt haben müsse ist für sich selbst klar, dass sie vielleicht ein Adyton und Atheaton war und von Leuten aus dem Volke weder betreten noch ihr Inneres geschaut werden durfte, lässt sich daraus schliessen, dass von aussen nur die Decke dieser Halle aber nicht ihr sonstiges Innere geschaut werden kann, da die Jungfrauenstatuen auf einem Unterbau über Manneshöhe placirt sind. In byzantinischer Zeit bestand in dieser Südhalle eine an der südlichen Umfassungswand sich anlehende Treppe, die auf das Plateau des Akropolisfelsens führte. Die östliche Wand des Unterbaues, auf dem die Jungfrauenstatuen stehen, war nach der Seite dieser südlichen Umfassungsmauer hin zu einem Durchgang durchbrochen. Dieser Durchgang scheint nicht blos in byzantinischer sondern auch in antiker Zeit und von Anfang an bestanden zu haben; C. Boetticher fand bei seinen Untersuchungen und Aufräumungen des Bodens in der Nähe dieses Ausgangs wohl-erhaltene Reste eines antiken sorgfältig gelegten Fussboden-Pflasters, das zu einem bestimmten Platze einst eingezirkelt gewesen zu sein schien. C. Boetticher nahm diesen Platz für das Sphäristerion oder für den Ballspielplatz der jungen Arrephoren. Es waren dies untadelhafte, aus den edlen Familien Athens gewählte Jungfrauen, die unter der Zucht und Obhut der Athenapriesterin ein Jahr lang Tempeldienste bei der Polias zu verrichten hatten, und unter Anderem auch die wollenen Gewande zur Bekleidung des alten Holzschnittbildes der Polias zu weben hatten. Dieses Xoanon aus Olivenholz wurde als *διύπετες*, als „vom Himmel gefallen“ angenommen und jedes Jahr bei Gelegenheit der kleinen Panathenäen, in welchen die Einsetzung des Athenacultus gefeiert wurde, mit neuen Kleidern geschmückt. Es stellte die Athena höchst wahrscheinlich thronend und sitzend dar, das Haupt mit einem Diademe geschmückt. Die bemalten Terracottafiguren, die so häufig in den antiken Gräbern zu Athen gefunden werden, sind — wie man fast mit Sicherheit annehmen kann — kleine Abbilder der Polias; denn wie bei ihrem Tempel die Geburtslisten der Athener, so wurden auch die Todeslisten der Athener bei demselben geführt; wie die Polias die Geburtsgöttin der Athener war, so war sie auch die Todesgöttin der Athener, und daher das häufige Vorkommen ihres verkleinerten Abbildes in attischen Gräbern.

Wie unter der Cella des Poseidon-Erechtheus sich eine zum Theil unterirdische Cella befand, so muss sich auch wenigstens unter einem Theile der Poliascella eine Krypta befunden haben, indem an der Stelle derselben und ebenfalls in der ersten Plinthen-schicht sich jenen oben erwähnten Fensterschlitz gleiche in einer weiter nach Osten befindlichen Quader wiederholen. Da an dieser Stelle aber die Terrainlage eine höhere ist, so müssen in der Poliascella Bauvorkehrungen getroffen worden sein, die es erlaubten das durch diese Fensterschlitz eindringende Licht für die Beleuchtung einer Kryptenanlage zu benutzen.

Merkwürdiger Weise wird der Erneuerung des Erechtheions nach den Perserkriegen bei keinem alten Schriftsteller näher gedacht; es sind aber zwei Steinurkunden über diesen Bau aufgefunden worden, von denen die ältere durch die auf ihr erhaltenen Namen der Archonten von Athen sich auf das Jahr 410—409 v. Chr. bestimmen lässt. Es ist dies eine Art von Baurevisions-Protokoll, in dem die fertigen und schon versetzten Baustücke und die noch unfertigen und noch nicht versetzten sogar mit ihren Abmessungen

aufgeführt werden. Der Bau war zu jener Zeit etwa bis zum Friesediechen. Eine später aufgefundene Steinurkunde giebt Nachricht von einem späteren Zustande des Baues, der fast vollendet war; die Kymatien und sonstigen Ornamente des Baues waren zur Zeit ihrer Anfertigung eben gemalt; die Preise für diese Arbeiten werden angegeben; die Vergolder waren beschäftigt die *Κάλυαι* oder Rosetten an den Säulen, wahrscheinlich in den Augen der Voluten der Säulencapitelle, zu vergolden; es werden die Lieferanten des Goldes genannt; die Bildhauer waren mit den Wachsmoellen gewisser Bauverzierungen beschäftigt, wobei wieder „*Κάλυαι*“ genannt werden; wir haben hier gewiss an Rosetten zu denken, die durch Bronzeguss vervielfältigt zum Schmuck der sogenannten Cassetten oder der Phatnomata der Steindecke dienen sollten. Ferner erfahren wir aus derselben Inschrift den Tagelohn des Marmorsägers (im Werthe von etwa einem halben Thaler) und den des bauleitenden Architekten, der auch nur eben so viel beträgt, und die gezahlten Preise für einige der Relieffiguren des Frieses, die silhouettirt waren und auf den Zophorus von eleusinischem schwarzen Marmor mit Metallklammern befestigt wurden. Auch die Namen einiger Künstler und Verfertiger der Relieffiguren werden uns dabei genannt, wobei wir auf sonst schon bekannte Namen unter anderen unbekanntem stossen. Leider gewährt diese zweite Steinurkunde über den Bau des Erechtheions nirgends einen Anhalt für ihre Altersbestimmung. Wir können daher nicht mit Bestimmtheit sagen, wann dieser Bau vollendet worden, der übrigens nach einer alten Nachricht noch während seiner Vollendung oder bald nach derselben von einer Feuersbrunst heimgesucht wurde, die das hölzerne Decken- und Dachwerk desselben verzehrte.

Wir haben uns nämlich die Construction der Decke der überirdisch gelegenen Cellen des Erechtheions so zu denken, dass hölzerne nach der Quere des Gebäudes gestreckte Balken von marmornen Epistyllen getragen wurden, welche letztere von Säulen gestützt werden. — Unter den Trümmern des Erechtheions sind auch Fragmente von Baustücken gefunden worden, die aller Wahrscheinlichkeit nach dem alten von den Persern zerstörten Erechtheion angehörten; unter andern auch Stücke einer Sima, deren Anthemienverzierung mit der der nördlichen Thür des späteren Erechtheions dem Motive nach manche Uebereinstimmung hat. Wir erkennen in diesem Umstande des Anschlusses an das früher Dagewesene eine Pietät der späteren Wiedererbauer des Erechtheions.

Die Restauration des Erechtheions, wie wir sie oben angegeben haben, ist die C. Boettichers, und der nach ihr restaurirte Grundriss auf unserer Tafel der „Tektonik der Hellenen“, entnommen. Bei Betrachtung desselben und des zugehörigen Aufrisses werden wir bekennen müssen, dass nicht sowohl die Symmetrie als vielmehr die Eurythmie den unbekanntem Erbauer des Erechtheions bei seiner Schöpfung leitete.

Auf unserem Blatte sehen wir noch unten den Grundriss des Tempels des ungeflügelten Sieges oder der Nike apteros auf der Akropolis von Athen: ein Tempel von der Form eines viersäuligen Amphiprostylos, der aus pentelischem Marmor erbaut bis zum Jahre 1680 noch an seiner Stelle (so von Spon und Wheler) gesehen wurde, dann wenige Jahre darauf in dem Kriege der Türken mit den Venetianern von den Türken abgebrochen und zur Verstärkung einer Batterie vor den Propyläen der Akropolis von Athen verbaut worden war. Beim Abbruch dieser Batterie unter König Otto's Regierung im Jahre 1835 wurden dann die Baustücke des Niketempels wieder gefunden und der dreistufige Unterbau desselben an seiner Stelle wieder aufgedeckt, auf dem dann der Tempel aus den auf-

gefundenen Baustücken mit wenig neuen Ergänzungen wieder ausgerichtet worden ist.

Der Niketempel erhebt sich auf einem mächtigen Pfeiler an der Westseite der Akropolis von 7,753 Meter Höhe und von 10,60 Meter Breite, und an der Nordseite von 8,97 Meter Länge, mit welchem Pfeiler die aus grossen Porosquadern erbaute, 6 bis 8 Meter starke südliche oder Kimonische Mauer der Akropolis abschliesst. — Der Tempel selber misst auf der obersten Stufe seines Unterbaues in der Breite 18 englische Fuss $3\frac{1}{2}$ Zoll = 5,575 M. und in der Länge 27 Fuss 2 Zoll = 8,280 M.; seine Säulen sind 13 Fuss 4 Zoll = 4,063 M. hoch und stehen von Mittelpunkt zu Mittelpunkt 5 Fuss $2\frac{1}{2}$ Zoll = 1,582 M. von einander entfernt; die äussere Länge der Cella beträgt 16 Fuss = 4,876 M. und die Höhe des Gebälks 3 Fuss $8\frac{1}{2}$ Zoll = 1,134 M.

Pronaos und Naos waren nicht durch eine Wand sondern bloss durch eine Pfeilerstellung geschieden; ein bronzenes Gitter von Brüstungshöhe auf marmorernem Sockel schloss die Zwischenräume zwischen den Pfeilern zu beiden Seiten des Eingangs der Cella und die Seitenintercolumnien des Prostyls. Der Fries zeigt sehr lebendig componirte Reliefdarstellungen und an der Front wahrscheinlich eine Götterversammlung, an den Seiten und an der Hinterfront Kämpfe zwischen Griechen und Griechen und zwischen Griechen und Persern. Die Quadern der Wände der Cella waren im Innern mit etwas rauher Oberfläche gelassen worden zum besseren Haften eines dünnen Stucküberzuges, der wahrscheinlich mit Malereien geschmückt war. Inmitten der Cella war die marmorne Statue einer sitzenden Athena aufgestellt, einen Granatapfel in der rechten, ihren Helm in der linken Hand haltend. Athena selber war „die ungeflügelte Siegesgöttin“, die den Athenern den Sieg verliehen hatte und der der Tempel geweiht war.

Der Bau desselben gehört höchst wahrscheinlich der Regierung des Kimon und der 78 Olympiade oder etwa dem Jahre 463 v. Chr. an; er wurde wahrscheinlich wegen des Sieges am Strymon und wegen des Doppel-Sieges der Athener am Eurymedon (um 470 v. Chr.) von der Siegesbeute errichtet. Dem Style nach gleicht der Tempel auffallend dem sogenannten Tempel am Ilissus, den wir aus den Tafeln 20 und 21 kennen gelernt haben. Auf Tafel 61 sehen wir die Hinterfront des Niketempels, einen Theil seines Längenaufzisses und einen Theil seines Längendurchschnitts.

Der Parthenon und der Tempel der Nike apteros auf der Akropolis zu Athen.

Tafel 61.

Wir haben zur Ergänzung der Tafel 8 auf Tafel 61 die Giebel-façade des Parthenon und den Grundriss desselben nach C. Boetticher's Restauration darstellen lassen, um ein Beispiel eines Peripteraltempels unseren Lesern vor Augen zu führen. Unserem zu Tafel 8 gegebenen Texte fügen wir Folgendes hinzu.

Der Parthenon war kein Cultustempel sondern ein Festtempel zur Feier der grossen Panathenäen errichtet. Wenn die alljährlich gefeierten kleinen Panathenäen die Erinnerung an die Einsetzung des Athenacultus den Athenern wach erhielten, so feierten die alle vier Jahre wiederkehrenden grossen Panathenäen das Andenken an die Gründung des attischen Staates durch Theseus; waren also die kleinen Panathenäen ausschliesslich eine religiöse Feier, so waren die grossen Panathenäen eine politische.

Der Parthenon bot an seiner gegen Ost gelegenen Front den Eingang zu einem grossen Festsaal dar. Hatte man die den Tempel

rings umgebende Säulenhalle an der Front durchschritten und so dann zwei Stufen eines besonderen Unterbaues des Tempels erstiegen, so gelangte man zunächst in einen von sechs Säulen gebildeten Prostylos, dessen Intercolumnien in ihrem untersten Theile von Marmorschranken und darüber von Erzgittern bis zum Epistyl verschlossen waren, um die im Pronaos aufgestellten kostbaren Weihgeschenke und Kunstwerke vor Beraubung zu sichern. In dem Saale selber wurden vor dem aus Elfenbein und Gold von Phidias gearbeiteten Colossalbilde der jungfräulichen Athena oder der Parthenos die Sieger in den Wettkämpfen der Panathenäen mit dem Olivenkranze und der Siegestänne, ausserdem mit einem Krüge voll Olivenöls belohnt. Um von diesem Acte den Zudrang der Zuschauer abzuhalten ist für den Bezirk desselben eine Umschliessung von erzenen Gitterschranken in Brüstungshöhe voranzusetzen; die hypothetische Ausdehnung dieser Schranken ist in unserem Grundrisse mit punktirten Linien angegeben*). Die Tribüne, auf der die Kampfrichter und die Vertheiler der Siegespreise sassen, ist auf dem Fussboden des Saales zu erkennen; derselbe besteht nämlich aus Platten pentelischen Marmors, da wo die Tribüne sich erhob, fanden sich keine Marmorplatten sondern Porosstein. Von den Säulen zu beiden Seiten des Saales hat sich nichts als das Maass ihres unteren Umfanges und Durchmessers erhalten; derselbe liess sich aus den Merkmalen erkennen, die die Säulen auf dem Fussboden hinterlassen. Auf den Gebälken dieser Säulen erhoben sich kleinere, wie dies uns Vitruv bei der Beschreibung des Hypaethraltempels angiebt und die Ruinen des Neptuntempels zu Paestum dies noch heute zeigen. Ueber den unteren Säulengängen befanden sich also obere, deren Intercolumnien mit Brüstungen geschlossen waren; sie glichen also den Emporen christlicher Kirchenschiffe. Es sind dies die sogenannten Hyperoën oder Gallerien, die an den Längsseiten der Cella hinliefen und nicht mit einander in Verbindung standen, deren jede also durch eine besondere Treppe erstiegen werden musste. C. Boetticher hat diese Treppen zu beiden Seiten der Aedicula angeordnet, in der die Statue der Parthenos als aufgestellt anzunehmen ist. Bei den Peripteraltempeln Siciliens finden sich die Treppen zu den Hyperoën öfter zu beiden Seiten des Eingangs der Cella angeordnet. Wo sie bei dem schon oben erwähnten Neptuntempel zu Paestum sich befanden ist aus den Ruinen desselben nicht zu ermitteln.

Dieser Festsaal empfing seine Beleuchtung durch ein „Opaiön“, durch eine Oeffnung in der Decke und dem Dache, also wie wir sagen durch ein Oberlicht, das aber nicht mit Glas geschlossen anzunehmen ist. Von dieser Beleuchtung von oben her heissen dergleichen Tempelgebäude Hypaethraltempel.

Da die Festtempel nur für die kurze Dauer der Feste in Gebrauch standen, so ist für die übrige Zeit die Aufstellung eines Nothdaches über der Hypaethralöffnung sehr wahrscheinlich, um das Eindringen von Regenwasser in die Cella zu verhindern. Dass der Festsaal des Parthenons zugleich als „Pompeion“, als Aufbewahrungsort für die verschiedenen Requisiten des grossen Festzuges oder der Pompa der Panathenäen diente, haben wir schon in unserem Texte zu Tafel 8 angegeben.

Hinter dem grossen Festsaaie und von ihm aus durch zwei

*) Der so vor dem Bilde der Parthenos eingezirkte Raum ist der „Parthenon“ im engeren Sinn, der umschliessende, für das zuschauende Publicum bestimmte Raum „das Hekatompedon“, welche Benennungen mit „dem Pronaos“ und „dem Hyperoon“ in den marmorernen Inventarurkunden des Parthenon vorkommen.

Thüren zugänglich, die in den Treppenträumen zu beiden Seiten der Aedicula angeordnet waren und deren Schwellen C. Boetticher bei seiner Untersuchung der Ruine entdeckte, befand sich ein Hintergemach oder „Opisthodom“, das zugleich als Staatsarchiv und als Staatskasse diente. Der Haupteingang zu diesem im Grundriss fast quadraten Saale war von der Westseite her und vor der Thür desselben war gleich wie vor dem Eingange des Festsaals ein Prostyl von sechs Säulen gebildet, deren Intercolumnien eben so wie die an der Ostseite durch Marmorschranken und erzene Gitter darüber verschlossen waren. Dieser westliche Prostyl diente als das Bureau der Schatzmeister oder der Tamiai des Parthenon, die über alle eingelieferten und ausgelieferten Gelder und Documente Rechnung und Buch zu führen hatten.

In welcher Weise die Decke des Opisthodom des Parthenon construiert gewesen sein mag, darüber können wir nur Vermuthungen haben. Wahrscheinlich wurden hölzerne Balken von marmornen Epistyllen getragen; wie viel Säulen als Stützen der letzteren dienten und wo dieselben ihren Platz gefunden hatten darüber geben die Ruinen keine Kunde. C. Boetticher hat bei seiner Restauration des Grundrisses im Opisthodom vier Säulen als Deckenstützen angenommen.

Der Parthenon, dessen Ruinen wir heute sehen, ist an der Stelle eines älteren, von den Pisisratiden erbauten und von den Persern zerstörten, etwas grösser wieder erbaut, wie wir schon oben im Text zu Tafel 8 bemerkt haben. Das Stereobat des älteren Baues findet sich in dem des neueren eingeschlossen. In der Kimonischen Mauer sieht man einige Theile des Gebälks des Parthenons der Pisisratiden vermauert, wie Triglyphen, Stücke des Geisons etc., die nach dem Urtheil von Kennern bessere Formen zeigen, als die des neueren Parthenons, was gewiss sehr auffallend ist. — Dass solche Baustücke des älteren Parthenon überhaupt zum Bau der Kimonischen Mauer verwendet werden durften, ist ein indirecter Beweis dafür, dass schon der ältere Parthenon zu der Kategorie der Festtempel gehörte und damit der religiösen oder cultlichen Weihe entbehrte; denn Alles, was durch letztere einmal dem Besitz einer Gottheit zugesprochen war, durfte der letzteren nach dem Tempelrechte der Alten nicht wieder entzogen, es durfte zu profanen Zwecken niemals verwendet werden.

Der perikleische Parthenon hat im Laufe der Jahrhunderte besonders durch Menschenhand viele Zerstörungen erfahren. Wie das Erechtheion, der Theseustempel und der Tempel am Ilissus unter byzantinischer Herrschaft in christliche Kirchen verwandelt worden waren, so war auch der Parthenon unter derselben Herrschaft zu einer christlichen Kirche umgebaut worden. Infolge dieses Umbaues wurde die Scheidewand zwischen Cella und Opisthodom abgebrochen

und die Säulen im Inneren weggeräumt, an deren Stelle andere von farbigem Marmor traten. Trotz dieser Umwandlung erschien der Bau in den achtziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts den Türken noch fest genug, um darin ein Pulvermagazin bergen zu können. Bei der Belagerung und Beschiessung Athens durch die Venetianer im Jahre 1687 schlug eine Bombe in den Parthenon und in das türkische Pulvermagazin, dessen Explosion eine arge Zerstörung im Innern des Gebäudes bewirkte. Das Aeußere desselben war dagegen noch ziemlich gut erhalten geblieben; an ihm hatte hauptsächlich nur der Zahn der Zeit mit Regen, Wind und Wetter genagt; noch befanden sich die Statuen der Giebel, diese noch unübertroffenen Meisterwerke der Sculptur, grösstentheils an ihrem Platze, die Metopenplatten mit ihren Reliefdarstellungen kämpfender Lapithen und Kentauren in Falze der Triglyphenblöcke des Frieses eingeschoben, die Platten des Frieses der Cella mit ihren bewundernswürdigen Reliefdarstellungen der panathenäischen Pompa oder deren Vorbereitung an ihrer ursprünglichen Stelle hoch oben an den äusseren Wänden der Cellamauern. Da sollte die Kunstliebe eines englischen Lords, des Grafen Elgin dem verhältnissmässig noch gut genug erhaltenen Gebäude so zu sagen den letzten Stoss versetzen. Graf Elgin hatte sich als britischer Gesandter bei der hohen Pforte von dieser einen Ferman ausgewirkt, antike Inschriften und was ihm sonst von Alterthümern auf dem griechischen Boden gefallen würde mit sich nach England entführen zu dürfen. Von dieser Erlaubniss machte Graf Elgin den ausgedehntesten Gebrauch; er liess die meisten colossalen Giebelstatuen des Parthenons von ihrem Platze herunterheben, bei welchem Vorgange manche zu Schaden kam und von der Höhe herabfallend auf dem Boden zertrümmerte. Um die Metopenplatten zu gewinnen und aus den Falzen der Triglyphenblöcke zu heben, mussten erst die Geisonblöcke von ihrer baulichen Stelle entfernt werden; so wurden dann die Steine der Hängeplatte in kurzem Process einfach herabgeworfen. Desgleichen wurden die Reliefplatten des Cellenfrieses zum grössten Theil von der Wand heruntergenommen und mit dem übrigen zu Schiff nach England gebracht. Drei englische Schiffe waren mit dieser Ausbeute der Kunstreise des Grafen Elgin durch Griechenland befrachtet, von denen eines leider Schiffbruch gelitten und mit seinen Kunstschätzen auf dem Meere untergegangen ist. — Die sogenannten Elgin-marbles bilden heute den bedeutendsten und schönsten Schmuck des British Museum in London. Auf die unteren Figuren unserer Tafel, die den Niketempel im Aufriss und einen Theil seiner Längensicht und seines Längendurchschnitts darstellen, haben wir schon am Schlusse des Textes zu der vorigen Tafel hingewiesen.